Nr. 204 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag, den 6. September 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 16. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Pilsudskis Rückkehr zur Demokratie?

Ein Besuch des Ministerpräsidenten Switalski beim Sejmmarschall Daszynski — Ankündigung der Einberufung der Parteiführer zwecks Besprechung des Budgetpräliminars — Pilsudski will an der außerordentlichen Konferenz teilnehmen — Aussöhnung der Regierung mit dem Sejm

Warschau. Politische Kreise messen dem Besuch des Ministerpräsidenten Switalski beim Sejmmarschall Daszynski eine außerordentliche Bedeutung bei. Der Premier kündigte dem Sejmmarschall an, daß die Regierung die Einberufung einer Konferenz der parlamentarischen Führer plane, in welcher die Wünsche zwecks Nationalisierung des Budgets behandelt werden sollen. Diese Konferenz soll Mitte September stattfinden, weil Pilsudski einen dahingehenden Wunsch gegenüber dem Premier geäußert habe. Bald nach Rückkehr des Senatsmarschalls nach Warschau, soll auch diesem der Wunsch der Regierung mitgeteilt werden.

Bisher war es nicht üblich, daß die Regierungen der Nachmaizeit je mit einem solchen Vorschlag in das Parlament kamen. Die Nachricht von der Aussprache zwischen Sejmmarschall und Ministerpräsident erregt hier das größte Aufsehen und wird mit einem entschiedenen Kurswechsel in engere Verbindung gebracht, da auch in diesem Zusammenhang eine Regierungsumbildung viel Wahrscheinlichkeit hat.

Man wird gut tun, zunächst abzuwarten, welchen Eindruck dieser gewöhnliche Schritt der Regierung zur Zusammenarbeit mit dem Sejm bei der Opposition auslösen wird. Er ist jedenfalls eine Ueberraschung und will wahrscheinlich den Antrag der Nationaldemokratie nach Einberufung einer außerordentlichen Sejmsession durchkreuzen. Schließlich auch eine Ueberraschung, an welchen wir reich gesegnet sind seit dem Mai 1926.

Dandurands Kampf für das Minderheitenrecht

Eine neue Mahnung an den Völkerbund — Eine ständige Minderheitenkommission muß errichtet werden

Genf. Der Vorkämpfer in der Minderheitenfrage, der kanadische Senator Dandurand gab in der Vollversammlung des Völkerbundes am Mittwoch die Erklärung ab, daß Kanada wie auch Großbritannien im Verlaufe dieser Tagung des Völkerbundes seinen Beitritt zur Schiedsgerichtsklausel des internationalen Haager Gerichtshofes vollziehen werde. Er begrüßte sodann die Anwesenheit Macdonalds der sich in seiner Dienstagrede offen auf den Boden der großen Gedanken des Völkerbundes gestellt habe. Er unterstrich, daß Kanada die einzige Nation sei, in der die beiden amtlichen Sprachen des Völkerbundes (englisch und französisch), auch die amtlichen Landessprachen seien. Dandurand, der bekanntlich auf der Märztagung des Völkerbundsrates

umfangreiche Vorschläge für die Abänderung des bisherigen unzulänglichen Beschwerdeverfahrens der Minderheiten beim Völkerbund gemacht hat.

nahm sodann zu dem in Madrid angenommenen Bericht des Rates Stellung, der gewisse geringfügige Abänderungen des bisherigen Beschwerdeverfahrens enthält. Dandurand betonte, daß Kanada ebenso wie der holländische Außenminister, der drei Jahre Mitglied des Dreierausschusses des Rates gewesen sei,

das bisherige Beschwerdeverfahren als völlig unzureichend ansehe.

Die Minderheiten hätten volles Recht sich bitter darüber zu beschwerden, daß ihre Beschwerden und Anträge im Völkerbund ohne jede Berücksichtigung blieben. Dies sei die Ursache dafür,

daß die Minderheiten es aufgegeben hätten, sich an den Völkerbund, dem der Schutz der Minderheiten obliege, um Hilfe zu wenden.

Kanada habe aus diesem Grunde Vorschläge eingereicht, um das Beschwerdeverfahren in einer Richtung abzuändern, die den Minderheiten eine wirksamere Vertretung ihrer berechtigten Wünsche ermöglichen sollte. Der Völkerbundsrat habe in Madrid einige Abänderungen vorgenommen, die zwar einen Fortschritt bedeuteten, jedoch noch keineswegs genügend seien.

Dagegen sei jetzt endlich ein erster Schritt getan worden, um Abänderungen an einem nicht mehr tragbaren Zustand vorzunehmen. Die Minderheiten hätten jetzt wenigstens die Gewißheit, daß ihre Beschwerden auch wirklich geprüft und nicht — wie bisher — unberücksichtigt blieben. Der Rat habe ohne Zweifel das Recht,

ergänzende Auskünfte über die wahre Lage der Minderheiten einzuholen, gleichgültig von welcher Seite er sie erhalte.

Der bisherige Zustand, daß lediglich die Regierungen das Recht hätten, zu den Beschwerden Stellung zu nehmen, ohne daß die Minderheiten ihrerseits dem Rat Mitteilungen über die Lage der Minderheiten machen könnten, **müsse grundsätzlich geändert werden.** Der Rat müsse völlige Klarheit über die Lage der Minderheiten erhalten. Das bisherige Verfahren sei nicht grundlegend abgeändert worden; es eröffne dem Rat nur die Möglichkeit, sich von verschiedenen Seiten über die von den Minderheiten eingebrachten Beschwerdefälle eingehend zu unterrichten. Er hoffe dringend, daß der Rat weitere Schritte tun werde, um unter voller Wahrung der Rechte der Regierungen den berechtigten Wünschen der Minderheiten Rechnung zu tragen.

Unterredung Briands mit Macdonald

Geheimnisvolles Dunkel — Briand sehr zufrieden — Ungünstige Aufnahme der Rede Macdonalds in Frankreich

Genf. Der französische Außenminister Briand hatte am Mittwoch abends mit dem englischen Premierminister Macdonald eine Unterredung im Hotel Beaurivage in den Räumen Macdonalds. Die beiden Ministerpräsidenten weigerten sich, über ihre Unterredung Erklärungen abzugeben. In französischen Kreisen erklärt man, daß in der Unterredung nicht nur die allgemeinen englisch-französischen Fragen berührt worden seien, sondern daß man auch die Frage der Einberufung der Seeabrüstungskonferenz, sowie die Frage der Landabrüstung und sehr eingehend die Ausführungen der Entschließung der Haager Konferenz besprochen habe. In französischen Kreisen wird erklärt, daß Briand über den Ausgang der Unterredung sehr zufrieden sei.

Die französische Verstimmung über Macdonalds Rede

Genf. Die große Rede Briands vor der Völkerbundsversammlung wird mit Rücksicht auf das verspätete Eintreffen Dr. Stresemanns am Mittwoch abend erst am Donnerstag stattfinden, wahrscheinlich erst nach der Rede Stresemanns, der vielleicht am Donnerstag vormittag sprechen wird. Briand wird, wie aus französischen Kreisen verlautet, zu einigen Punkten der gestrigen Macdonald-Rede Stellung nehmen, die auf französischer Seite eine wenig günstige Aufnahme gefunden hat. Besondere Verstimmung hat hervorgerufen, daß Macdonald in seiner Rede mit keinem Wort die Beziehungen zwischen Frankreich und England erwähnt hat, ebenso, daß er mit einem deutschen Hinweis auf Frankreich den Rüstungsstand einzelner europäischer Länder als ein Haupthindernis für die Verständigung der Völker bezeichnet hat.

Auch Italien unzufrieden

Rom. Die Eröffnungsrede Macdonalds in Genf findet in Italien eine schlechte Presse, soweit die Blätter sich überhaupt schon zu einer Stellungnahme entschlossen haben. Dem englischen Ministerpräsidenten wird Demagogie vorgeworfen und seine Ausführungen als Leerlauf bezeichnet. Er habe zwar alle gegenwärtigen Fragen berührt, zu keiner aber festumrissene Gedanken geäußert.

Worte und Taten

Genf im Zeichen des Friedens.

Enthusiasmus ist ein schlechter Berater in der Politik. Prophezeiungen politischer Natur ein gefährliches Aufbaumoment. Und doch sind beide Begriffe in ständiger Anwendung in unserer so trügerischen Welt. In Genf sind wieder Friedensschalmeien ertönt, und die Welt horcht auf, als wenn sie nicht schon genug betrogen worden wäre. Sie ertönen aus einem Munde, gegen den die Feinde das Wort „Verräter“ geprägt haben und der nach 15 Jahren der Führer der britischen Nation ist, der Künder eines neuen Völkerbundes, wenn die Staaten sich besinnen und Umkehr halten zur Welt des Realen, des Verwirklichbaren. Politik und Wirtschaft müssen vereint den Aufbau vornehmen, es geht nicht an, den Frieden zu fordern, aber erst seine Sicherheit verankern und zwar durch Ausbau des Militarismus, der die einzige Kriegsgefahr in Europa ist. Die Verständigung der Völker hat zu lange auf sich warten lassen, als daß man befriedigt in die Zukunft blicken könnte. Der Mann, der dem Sinne nach seine Schlußworte in Genf zusammenfaßte, war vom Beginn an Kriegsgegner und hatte den Mut, gegen die ganze Nation aufzutreten. Seine Freunde, darunter sein heutiger Außenminister, waren in den Kriegskabinetten Englands vertreten, sein Schatzkanzler Snowden gleich ihm ein „Verräter“. Heute sind sie die führenden Gestalten der Weltpolitik und wollen in diese Friedensbestrebungen auch Amerika einbeziehen, welches bei dem Spiel von Genf abseits steht, weil der Dollar die Welt beherrscht und man lieber die Erträge der Auslandsanleihen einzieht, als sich an der Wiedergeburt Europas durch Anteilnahme betätigt. Unser Gesinnungsfreund Macdonald ist es, der Amerika mit Europa versöhnen will, der durch das Seerüstungsabkommen eine neue Aera der Friedenspolitik einleiten will.

Seine groß angelegte Friedensrede in Genf ist nur der Auftakt dazu. Wir schreiben ausdrücklich Worte und Taten, weil wir die Gegenwart nicht verkennen wollen, in welcher die englische Arbeiterregierung wirkt. Arbeiterregierung nach unseren theoretischen, sozialistischen Begriffen, ist eigentlich schon zuviel gesagt. Wir sind wohl im Ziel einig, aber das, was wir als Sozialisten denken, ist grundverschieden von der Aufgabe der Arbeiterregierung. Sie ist viel zu national, viel zu englisch, um sozialistisch in unserem Sinne zu sein. Klassenkampf, daß ist eine These, die dem englischen Arbeiter noch nicht voll zum Bewußtsein kam, weil er außerhalb der wirtschaftlich sozialen Unterdrückung steht, die der kontinentaleuropäische Arbeiter durchlebt. Aber in der Aufgabe, die Arbeiter einer besseren Zukunft zuzuführen, sie Anteil werden lassen am Gewinn der Nation, daß ist es, was sich die Arbeiterregierung als Aufgabe gestellt hat, die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung der späteren Zukunft überlassend. Es ist notwendig, dies zu sagen, um sich von Enttäuschungen frei zu halten, die aus der Rede Macdonalds in Genf folgen können.

John Ramsey Macdonald, ist ein Freund der deutschen sozialistischen Arbeiter in Polen. Während der oberschlesischen Abstimmung hatte er den Mut, auf die Gefahren der Teilung Oberschlesiens hinzuweisen und als erster Premier Englands hat er 1924 vor dem Völkerbund auf das Unrecht verwiesen, welches durch die Teilung Oberschlesiens, beziehungsweise die Nichtachtung der Abstimmung hervorgehoben, erfolgt ist. In Sachen der Minderheiten, hat er eine klare Stellung eingenommen und auch jetzt während seiner Rede erklärt, daß es nicht möglich ist, Grenzen zu schaffen, wo nur Mehrheitsvölker existieren und hat aus diesem Grunde die gerechte Behandlung der Minderheiten gefordert, was durch den Völkerbund bisher verhindert wurde. Aus früheren Aeußerungen Macdonalds geht hervor, daß er eine ständige Kommission beim Völkerbund fordert, welche die Lage der Minderheiten erforscht und nachprüft, was gerade die Madrider Tagung des Völkerbundes strikt abgelehnt hat und schließlich mit einem Pflästerchen der Verfahrungsordnung beschwichtigen wollte. Wir verkennen keinen Augenblick, daß der englische Begriff vom Minderheitsrecht verschieden ist von der Auffassung, die von den Minderheiten vertreten werden. Aber hier sprach einmal der Vertreter einer großen Nation unbefangen aus, was zur Befriedigung in Europa notwendig ist, wenn man an die nationalen Minderheiten denkt. Und weil aus berufenem Munde dies ausgesprochen wurde, so dokumentieren wir dies hier mit besonderem Nachdruck, um denen Gelegenheit zur Revision ihrer Unterdrückungspolitik



Paul Leni †

Der deutsche Filmregisseu[illegible]ul Leni, ein gebürtiger Stuttgarter, ist nach monatel[illegible] Krankheit im Alter von 44 Jahren in der amerikani[illegible]mstadt Hollywood gestorben, wo er seit drei Jahren g[illegible] hatte. Seine größten Erfolge in Deutschland waren d[illegible] Filme „Hintertreppe“ und „Wachsfigurenkabinett“.

zu geben, die in der Ausrottung der nationalen Minderheit die Festigung des Nationalstaates erhoffen. Wir fühlen uns gleich Macdonald frei von jedem Chauvinismus und sehen in der Regelung der Minderheitsfrage eine Stärkung des Friedenswillens in Europa. Ob diese Worte Macdonalds auf fruchtbaren Boden fallen werden, wird erst die Zukunft erweisen.

Trotzdem Macdonald seit Jahrzehnten der Führer der englischen Arbeiterregierung ist und bereits einmal an der Spitze der englischen Arbeiterregierung stand, wird immer noch die Frage erhoben, wer ist dieser Mann, der der Welt ein neues Gesicht, dem Völkerbund ein neues Ziel und den Arbeitern unbegrenzte Hoffnungen verspricht! Es ist ein Mensch, der aus der Tiefe emporstieg. Vom Landarbeiter in frühester Jugend zum Handelsangestellten emporgestiegen, als Autodidakt zum parlamentarischen Sekretär durchgerungen, um als Sozialist Mitte der 20er Jahre als Journalist in der Arbeiterbewegung zu wirken. Er ist der Mitbegründer der „Unabhängigen Arbeiterpartei“, einer der ersten parlamentarischen Mitarbeiter, Sprecher und Führer dieser Bewegung. Viele Auslandsreisen zeugen vom ungeheuerem Wissensdrang, zahlreiche Schriften sind Zeugen politischen Wirkens. Selbst seine Gegner geben zu, daß hier ein Mann von Format wirkt und als Engländer selbstverständlich britische Interessen zu vertreten hat. Selbst als Sozialist wird Macdonald Engländer verbleiben, das sollten auch diejenigen begreifen, die mit Enthusiasmus die Genfer Rede in ihrem Sinne auszulegen belieben.

Wir haben schon zu Beginn der Tagung auf diese Momente verwiesen. Heute, da die Rede in die Welt ausposaunt wird, erheben wir wieder warnend die Stimme, um nicht mehr erwarten zu lassen, als folgen kann. Schon die nachfolgende Rede Briands wird eine merkliche Abkühlung geben, weil britische und französische Interessen vielfach getrennt sind. Macdonald will den Frieden durch Abrüstung, die Grundlage durch den Kelloggpakt zur Abänderung der Völkerbundsakte, ein Genfer Protokoll, verankert durch die Haager Schiedsgerichtsklausel. Vermeidung von Konflikten, also auch jeder Grenzrevision, wie die harten Gegensätze, wie sie zwischen Deutschland und Polen bestehen, ein Ostlocarno, wie es für Polen nicht zu erlangen ist. Aber eine klare Absage an alle Militaristen, die da glauben, in wahnsinnigen Rüstungen den Frieden zu „sichern“. Nicht genug kann die Tatsache unterstrichen werden, die von der Zusammenarbeit der Völker spricht. Und hier wird bewußt das Wirtschaftliche gegenüber dem Politischen hervorgehoben, weil die Wirtschaftsüberspannung der Keim zu Differenzen ist, auf welchen naturnotwendig die politische Spannung entsteht, die zu kriegerischen Auseinandersetzungen führt. Eine deutliche Mahnung an diejenigen, wiederum Frankreich, welches in seinem Wirtschaftsaufschwung auch die politische Hegemonie in Europa erlangen will. Diesem Streben ist jetzt durch den Abschluß der Haager Konferenz ein Riegel vorgeschoben. Damit aber ist noch keine Verständigung erlangt; und hier setzt Macdonalds Wunsch ein.

Zwischen Worten und Taten ist ein gewaltiger Unterschied. Darum wird das englische Programm, der Wille der jetzigen Arbeiterregierung, kennzeichnet. Aber dieses Programm kann nur verwirklicht werden, wenn auch außerhalb Englands Kräfte am Werk sind, die nach gleichem Ziele streben. Deutschland hat heute sozialistische Minister. Sie sind in der Lage, die Geschicke des Reiches zu beeinflussen. England will die Zusammenarbeit mit allen Völkern, auch mit Deutschland. Daraus darf noch keine besondere Gunst für Deutschland gefolgert werden. Aber Deutschland und England sind Verfechter der Demokratie, jener Regierungsform, die die Arbeiterklasse zur Macht führt. Polen ist auf England, auf Macdonald insbesondere, nicht gut zu sprechen. Die Verständigung führt nicht allein über Paris, auch London ist ein wichtiger Posten. Macdonald spricht ausdrücklich von den fragwürdigen Grenzpfählen, wird man das auch in Warschau verstehen? Nicht um die Verschiebung der Grenzen handelt es sich, sondern nur um eine Ueberbrückung im Sinne europäischer Verständigung. Und daß ist ein Ziel, welches der Arbeiterklasse der ganzen Welt eigen sein muß. Und dann erst werden den großen Worten des englischen Premiers die Taten folgen. Aber auch dieses Werk, kann nur Ergebnis einer Arbeiterpolitik sein. Genf ist nur eine Etappe, die europäische Arbeiterbewegung aber das Bollwerk, auf welchem das Friedenswerk errichtet werden kann. —ll.

England stellt weitere Liquidationen ein

Berlin. Bekanntlich sind im Haag Sonderverhandlungen zwischen Deutschland und England über die Liquidationsfrage vereinbart worden, die zur Zeit bereits stattfinden. Die englische Regierung hat nun, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, für den Bereich ihrer Zuständigkeit bekannt gegeben, daß für die Dauer der Verhandlungen von weiteren Liquidationen deutschen Eigentums Abstand genommen wird. Die englische Regierung wird versuchen, die Dominions zu der gleichen Maßnahme zu veranlassen.

Kein Kurswechsel in Palästina

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses — Massenverhaftungen von Arabern — Schießereien in Bagdad — Neuer Aufruf des Oberkommissars

London. Das Kolonialministerium veröffentlicht eine Erklärung, in der die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung der Ursachen der gegenwärtigen Vorgänge in Palästina mitgeteilt wird. Als Vorsitzender ist Sir Walther Shaw und ein früherer Oberrichter in den Straits Settlements vorgesehen. Die drei weiteren Mitglieder des Ausschusses werden den drei politischen Parteien im Unterhaus entnommen werden. Die Namen werden noch nicht bekanntgegeben . Gleichzeitig heißt es in der Erklärung, daß die Regierung nicht die Absicht habe, die Mandatspolitik in Palästina zu ändern. Dieser bedeutsame Teil der Erklärung lautet wörtlich: „Im Hinblick auf Anregungen, die in verschiedenen Kreisen gemacht wurden, hat der Kolonialminister den Wunsch, auf das deutlichste zu erklären, daß die britische Regierung nicht die Absicht hat, das britische Mandat über Palästina abzugeben. Es wird keinerlei Untersuchung vorgesehen, die die gegenwärtige Stellung Großbritanniens als Mandatsmacht, wie sie in der Balfour-Erklärung vom Jahre 1917 niedergelegt wurde, abändern würde. Die Untersuchung ist vielmehr auf die gegenwärtigen Vorgänge beschränkt und wird sich nicht auf Erwägungen grundsätzlicher Art erstrecken.

London. Der britische Oberkommissar in Palästina hat die für Mittwoch in Jerusalem geplanten großen Gegenkundgebungen der Araber in letzter Minute verboten. In Hebron sind 120, in Lisa 200 Araber verhaftet worden. Die arabischen Kundgebungen gegen den Aufruf des Oberkommissars, dem Begünstigung der Juden vorgeworfen wird, hatten zu einer solchen Zuspitzung geführt, daß erst die inzwischen bekanntgegebene Einsetzung eines unparteiischen Untersuchungsausschusses im letzten Augenblick die Gefahr neuer Zusammenstöße beseitigte. Der oberste Rat der Moslem hat beschlossen, die Klagemauer auszubauen, wogegen von jüdischer Seite nachdrücklichst Einspruch erhoben wird.

Es bestätigt sich, daß der gesamte arabische Vollzugsrat aus 48 arabischen Stammeshäuptlingen für Donnerstag zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen wurde.

In Bagdad fanden am Mittwoch Araberkundgebungen als Protest gegen die Vorgänge in Palästina statt. Die Polizei griff in mehreren Fällen ein und machte auch von der Waffe Gebrauch. Ein Araber wurde getötet und mehrere verletzt.

*

Jerusalem. Wie der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet, haben Flieger einen neuen Aufruf des britischen Oberkommissars abgeworfen, der die Bestrafung aller Schuldigen, gleich welcher Nationalität, durch den britischen Gerichtshof ankündigt.

Wieder ein Munitionslager in die Luft geflogen

17 Tote unter den Trümmern — 20 Verwundete bereits geborgen

Berlin. Am Mittwoch flog, wie die „Vossische Zeitung“ aus Mailand berichtet, das große Sprengstofflager der Munitionsfabrik von Montichiagi bei Brescia in die Luft. Die Explosion wurde durch einen Brand während der Arbeit verursacht. Die Fabrik wurde in einen Trümmerhaufen verwandelt. Aus der Stadt Brescia eilten Feuerwehren und Miliztruppen herbei, um am Rettungswerk mitzuwirken. Bisher wurden 12 völlig verstümmelte Leichen geborgen, sowie 20 Schwerverletzte, von denen einige mit dem Tode ringen. Die Gesamtzahl der Opfer konnte noch nicht festgestellt werden, da die Räumungsarbeiten noch im Gange sind.

Mailand. Wie zu dem Explosionsunglück in der Nähe von Mailand aus Brescia ergänzend gemeldet wird, handelt es sich hierbei um die Pulverfabrik im Kastell Vedolo. Im Augenblick der Explosion arbeiteten in der Fabrik 37 Angestellte, größtenteils Frauen. Die Mauern des Gebäudes wurden durch die Gewalt des Luftdruckes zum Teil umgelegt und die Arbeiterinnen unter den Trümmern begraben. Die Zahl der Toten ist mittlerweile auf 17 gestiegen. Ungefähr 20 Verwundete wurden in den benachbarten Krankenhäusern untergebracht. Einer von ihnen schwebt in Lebensgefahr. Das Feuer wurde in später Nachtstunde gelöscht.

Ausgleich zwischen Seitz und Schober?

Wien. Die christlich-soziale Parteipresse spricht von einer Versöhnung zwischen dem Wiener Polizeipräsidium und dem roten Rathaus. In linksstehenden bürgerlichen Kreisen wird diese Aussöhnung als ein für Oesterreich bedeutsames innerpolitisches Ereignis hingestellt.

Der Polizeipräsident, so heißt es, habe zur parlamentarischen Demokratie ein offenes Bekenntnis abgelegt, das von den Sozialdemokraten, die ihn öfter heimlichen Paktierens mit dem Heimwehrfaschismus verdächtigt hätten, gern entgegengenommen worden sei. In der Fühlungnahme zwischen Rathaus und Polizeipräsident soll es gelungen sein, eine Reihe von Mißverständnissen zur beiderseitigen Befriedigung aufzuklären und die persönliche Dissonanz zwischen dem Bürgermeister Seitz und dem Polizeipräsidenten Schober, die bei den blutigen Juliereignissen des Jahres 1927 entstanden sind, aus dem Wege zu räumen.



50 Todesopfer einer Einsturzkatastrophe in Algier

In Algier stürzte des Nachts ein von 22 Familien bewohntes vierstöckiges Mietshaus ein. An 100 Personen wurden von den Trümmern verschüttet; 50 von ihnen konnten nur als Leichen geborgen werden. — Das Bild zeigt die Ruinen des in Algier eingestürzten Hauses,



Der Philosoph Moses Mendelssohn

der — ein Freund Lessings — durch seine einst hochgeschätzten Schriften im Sinne eines aufgeklärten Deismus gewirkt hat, wurde am 6. September vor 200 Jahren in Dessau geboren.

Amerika sieht keine Einigungsmöglichkeit

Neuyork. In Washington fand am gestrigen Mittwoch eine Flottenbesprechung unter dem Vorsitz Hoovers statt, an der Regierungsmitglieder und Flottensachverständige teilnahmen. Amtlicherseits wird erklärt, daß man keine Möglichkeit erblicke, mit England in der Flottenfrage zu einer Einigung zu kommen, da England nicht unter 350 000 Tonnen für Kreuzer hinuntergehe, so daß Amerika nichts anderes übrig bleibe, als die gleiche Ziffer zu erreichen. Daher sehe sich Amerika nicht allein genötigt, die bewilligten 15 Kreuzer zu bauen, sondern es müsse möglicherweise eine neue Kreuzerbauvorlage im Parlament angenommen werden, da Amerika keinesfalls auf die Kreuzerparität mit England verzichten werde.

Die Räumung beginnt

Britische Truppen haben Koblenz verlassen. Französische Vorbereitungen.

Köln. Zu dem Bericht, daß die Engländer in Koblenz Räumungsvorbereitungen treffen, ist noch mitzuteilen, daß die englische Truppenabteilung, die als Ehrengarde für den englischen Oberkommandierenden hier stationiert war, Koblenz verlassen hat. Die Hauptwache, die von den englischen Soldaten besetzt war, ist bereits freigegeben worden. Jedoch sind die Quartiere des englischen Oberkommandierenden bei der Rheinlandkommission und der Offiziere seines Stabes noch beibehalten worden.

Ferner wird mitgeteilt, daß auch die franz. Truppen ernsthaft mit den Räumungsvorbereitungen beschäftigt sind. Das französische 151. Inf. Regt. hat am Mittwoch Marschbefehl für den 18. September bekommen und wird an diesem Tage Koblenz räumen und als neue Garnison Metz beziehen.

Verhaftung eines koreanischen Führers

Tokio. Die japanische politische Polizei hat auf einem japanischen Dampfer in Schanghai ein Mitglied der vorläufigen Regierung in Korea, Kimpai, verhaftet. Er wurde nach Japan gebracht. Kimpai hat im Jahre 1922 in Korea eine vorläufige Regierung gebildet und ein selbständiges Korea ausgerufen. Er war dann in Moskau und hat dort die koreanische kommunistische Partei geleitet. Er wird vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Der Prozeß wird am 22. September in Tokio unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden.

Polnisch-Schlesien

Eine Richtigstellung

Zu dem vom „Katolik Codzienny" gebrachte Artikel „Brutaler Ueberfall auf Polen aus der Wojewodschaft Schlesien" erhalten wir folgende Richtigstellung:

Am 29. Juni 1929 gegen 15 Uhr besuchten der Häuer Theodor Gratza, der auf der Kastellengogrube, Kreis Hindenburg OS., beschäftigt ist, dessen Ehefrau, ferner der Emanuel Watzlawik, der in Beuthen wohnt, mit seiner Ehefrau den Gastwirt Tichauer in Wieschowa. Die Vorgenannten waren gute Bekannte des Tichauer, der bis 1928 in Lipine gewohnt hat. Bei diesem Besuche wurde dem Alkohol in großer Menge zugesprochen. Gratza, der zwei Schichten hintereinander verfahren hatte und nicht viel Alkohol vertrug, kam in angeheiterten Zustand und verließ gegen 18 Uhr das Gasthaus. Er setzte sich an die Kirchenmauer und schlief ein. Nach etwa 2 Stunden erwachte er, hatte jedoch den Rausch noch nicht ausgeschlafen und verwechselte auf den Rückwege das Tichauersche Lokal mit dem eines gewissen Golombek. In letzterem befanden sich Broja, Popiersch und der Bruder des Inhabers, Waldemar Golombek. Die beiden Ehefrauen und Watzlawik waren inzwischen wieder nach Beuthen gefahren. Da Gratza infolge seiner Trunkenheit die Gäste in Golombekschen Lokal dauernd störte, sie belästigte und sich herausfordernd benahm, wies ihn zunächst Golombek aus dem Lokal. Nach den übereinstimmenden Angaben aller im Gasthaus anwesenden Personen kam Gratza der Aufforderung des Golombek nicht nach, sondern stellte sich ihnen entgegen. Adamek, Broja und Popiersch kamen dem Golombek zu Hilfe und warfen schließlich den Gratza hinaus. Bei dieser Gelegenheit scheint er einige Schläge, die ein starkes Nasenbluten verursacht haben, erhalten zu haben. Erhebliche Verletzungen trug Gratza nicht davon, da er keine Schicht versäumt hat. Gratza gibt selbst an, daß er bei dem Vorfall stark angetrunken gewesen sei und den Zusammenstoß selbst verschuldet habe. Er erklärt ausdrücklich, daß nicht politische Gegensätze den Grund des Zusammenstoßes gebildet hätten, da er selbst zur deutschen Minderheit in Polen gehöre und weder er die Beschuldigten, noch diese ihn persönlich gekannt hätten. Er gibt ferner an, daß die Anzeige nicht mit seinem Willen erstattet und er die Angelegenheit als erledigt ansche.

Die Ermittelungen haben somit einwandfrei ergeben, daß die Angaben in dem Artikel „Brutaler Ueberfall auf Polen aus der Wojewodschaft Schlesien" in Nr. 158 vom 11. Juli 1929 des „Katolik Codzienny", der den Vorfall behandelt, nicht den Tatsachen entspricht. Unrichtig in dem vorgenannten Artikel ist insbesondere die Angabe, daß irgendwelche politischen Gegensätze den Streitgrund bildeten, daß sich der Vorfall im Tichauerschen Gasthaus abspielte, daß auch die Ehefrau des Gr., ferner Emanuel Watzlawik und seine Ehefrau, — die zur Zeit des Zusammenstoßes bereits nach Beuthen abgefahren waren — belästigt wurden, daß Gratza in das Lokal von Golombek hineingeschleppt worden ist und daß sich „eine ganze Horde von Krakeelern, die plötzlich gleichsam aus der Erde hervorwuchs, auf den Wehrlosen gestürzt habe."

Die Staatsanwaltschaft hatte bei dieser Sachlage naturgemäß keine Veranlassung einzugreifen.

Der Kampf gegen die deutsche Sprache

Im „Kurjer Czerwony" beklagte sich eine Leserin darüber, daß in den Kurorten Ustron und Weichsel im Teschener Gebiet der Wojewodschaft Schlesien immer noch die deutsche Sprache vorherrsche. Während die Landbevölkerung gut polnisch sei, setzte sich die Oberschicht aus deutschsprachigen Leuten zusammen, die sich als Schlesier bezeichneten. Sie seien ein Mittelding zwischen Deutschen und Polen und ständen viel tiefer als die Bevölkerung Ostoberschlesiens, die es verstehe, den deutschen Uebermut zu bekämpfen und zu besiegen. In Ustron sehe man überall deutsche Aufschriften und das Kurhotel sei so deutsch, daß man sich als Pole dort der deutschen Sprache bedienen muß. Ob an diesen Zuständen entweder der Gemeinderat oder die Polizei die Schuld trage, sei nicht klar. Jedenfalls müsse die polnische Beamtenschaft in Teschen lernen, wie man die Spuren der deutschen Herrschaft vertilge.

Der Autobusverkehr in Polen

Nach einer Bekanntmachung des polnischen Verkehrsministeriums ist der Autobusverkehr in Polen in rapider Entwicklung begriffen. Die regelmäßig betriebenen Linien umfassen jetzt 21 500 Kilometer oder mehr als das Gesamtnetz der polnischen Bahnen mit rund 20 000 Kilometer. Der Tagesdurchschnitt für die von den Autobussen beförderten Passagiere war 1927: 99 400 und stieg 1928 auf 138 750. Das ist etwa ein Drittel der täglich beförderten Passagiere auf den Eisenbahnlinien. Im Betrieb sind jetzt 2900 Autobusse gegen nur 412 im Jahre 1925.

Bulgarische Gäste in Kattowitz

Am Dienstag trafen in Kattowitz eine Anzahl prominente Bulgaren ein, darunter der Minister Wasieljew, der Stadtpräsident von Sofia und 7 Journalisten, welche nach einer kurzen Begrüßung durch Wojewodschaftsvertreter eine Rundfahrt durch Oberschlesien antreten, um die größten und wichtigsten Industrieanlagen zu besichtigen.

Vergessene Straßen

Es wird viel getan, um die Wege und Straßenverhältnisse in Oberschlesien modern zu gestalten. Daneben gibt es auch viel Wege, die vergessen daliegen. Keiner denkt an sie: die Wege, die über Golkowitz nach der Tschechoslowakei führen. Diese Wege werden vielfach und besonders in den Sommermonaten von vielen Ausflüglern aus Tschechien befahren. Sie sind aber unmöglich. Aus den schönen Straßen sind gemeine und für den Radverkehr gefährliche Feldwege geworden. Die fraglichen Wege führen dazu nach dem Bad in Jastrzemb. Und das nimmt einen Wunder, wenn man in Anbetracht zieht, daß die Straßen von Jastrzemb-Zdroj in Richtung Pawlow zweimal hintersamen repariert wurden, während man auf die Golkowitzer Chaussee vollständig vergaß. Man hat ja auch so viel zu bedenken. Und man vergißt dabei, daß die Tschechen, die diese Wege befahren, kein gutes Andenken mit sich heimbringen werden, wenn ihre Autos drei, viermal hintereinander im Schmutz dieser Chausseen stecken bleiben. Vielleicht findet sich irgend jemand aus der Mitte, der die Wege in Schuß haltenden Instanzen und befährt die genannte Strecke nach einem Regentage. Er dürfte staunen darüber, wie es bei uns aussieht und das in der Nähe der Grenze...

—h.

Die Arbeitslosen in der schlesischen Wojewodschaft

Noch im Jahre 1926 haben wir in der schlesischen Wojewodschaft annähernd 80 000 Arbeitslose gehabt. Seit dieser Zeit ging die Zahl der Arbeitslosen immer mehr zurück und beträgt heute ungefähr 10 000. Die „Polska Zachodnia" behauptet, daß das ein Verdienst des schlesischen Wojewoden Dr. Grazynski ist. Wir wollen schon zugeben, daß ein jeder Wojewode bemüht ist, der Arbeitslosigkeit zu steuern, weil das im Interesse des Staates gelegen ist. Die Arbeitslosigkeit kostet dem Staate Geld und erleichtert den Kommunisten ihre Propaganda. Beide Begleiterscheinungen der Arbeitslosigkeit sind also für den Staat unerwünscht und daß sich da ein Wojewode bemüht die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, liegt klar auf der Hand. Doch halten wir eine Behauptung, daß lediglich dem schlesischen Wojewoden der Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verdanken ist, als zumindestens stark übertrieben. Hat doch der englische Bergarbeiterstreik im Jahre 1926 dazu beigetragen, daß die große Armee der Arbeitslosen von 80 000 auf 40 000 zurückgegangen ist. Der weitere Rückgang der Arbeitslosigkeit in der schlesischen Wojewodschaft ist in den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen und nicht zuletzt in der schlesischen Autonomie, die gerade von der Sanacjarichtung bekämpft wird. Die schlesische Autonomie hat die Aufnahme der Dollaranleihe in Amerika ermöglicht und sie sieht einen schlesischen Staatsschatz vor. Gewiß wurde durch die Einführung der Staatsmonopole und diverse Steuergesetze der schlesische Staatsschatz arg beschnitten, aber immerhin beträgt das schlesische Wojewodschaftsbudget für das Jahr 1929 111 Millionen Zloty und das will was heißen. Diese reichlichen Mittel ermöglichen der schlesischen Wojewodschaft größere Investitionen durchzuführen. Die Wojewodschaft baut Gemächer, Landstraßen, Häuser und selbst Eisenbahnen und ist noch in der Lage, den Gemeinden mit Geldmittel für dringende Investitionen auszuhelfen. Der Investitionsplan für dieses Jahr sieht Arbeiten für 30 Millionen Zloty vor und ermöglicht die Beschäftigung von vielen Tausenden von Arbeitern. Aus der amerikanischen Anleihe erhielten die Gemeinden für Investitionszwecke gegen 30 Millionen Zloty, was zweifellos zur Steuerung der Arbeitslosigkeit beigetragen hat. Der Wojewode wäre machtlos gewesen, wenn wir das organische Statut für Schlesien nicht hätten. Er wäre lediglich auf die Zuwanderung aus Warschau angewiesen und auf die kann man sich bekanntlich nicht verlassen. Selbst dringende Eisenbahnlinien will Warschau nicht bauen und überläßt die Sorge hier der Wojewodschaft, die nach dem organischen Statut die Eisenbahnen nicht verwaltet.

Wie bereits ausgführt, beträgt immer noch die Zahl der Arbeitslosen in der schlesischen Wojewodschaft 10 000 Köpfe. An ihre Liquidierung ist bei uns in Schlesien nicht mehr zu denken. Man liquidiert zwar die Arbeitslosen-Unterstützungsfonde, wie das unlängst in Rybnik geschehen ist. Das dortige Gebiet wurde dem Kattowitzer Arbeitslosenfonds angeschlossen. Und doch klagen bereits die Grubenverwaltungen, daß sie nicht genügend Arbeitskräfte in Schlesien bekommen können und welche aus dem übrigen Polen holen müssen. Das trifft insofern zu, weil die Gruben lediglich auf junge Kräfte reflektieren. Die Arbeitslosen in der schlesischen Wojewodschaft rekrutieren sich zum größten Teil aus den Reihen der Kopfarbeiter und älteren physischen Arbeitern, die kein Unternehmer zur Arbeit anstellen will. Die Kopfarbeiter eignen sich für schwere physische Arbeit nicht und die alten Arbeiter gelten als minderwertige. Die Arbeitsvermittelungsbüros gehen vielfach auch sehr rigoros gegen die Arbeiter vor. Das Arbeitsvermittelungsamt in Neudorf schickte z. B. die Arbeitslosen nach Birkenhain auf die „Andalusiengrube". Es ist völlig ausgeschlossen, daß die Arbeiter diesen Weg täglich aus Neudorf zur Arbeitsstelle machen könnten und ein Schlafhaus hat die „Andalusiengrube" nicht. Die Arbeiter konnten die Arbeit nicht annehmen und die Folge davon war, daß sie in der Liste gestrichen wurden und als Faulpelze angesehen werden. Wir sind bereits so weit, daß man die Arbeitslosen als Faulpelze behandeln will, die der Arbeit aus dem Wege gehen. Dabei reflektiert niemand auf einen Arbeiter der schwächlich ist und das 35. Lebensjahr überschritten hat.

Chorzow Nr. 2

Polen scheint ein zweites Stickstoffwerk sehr dringend zu benötigen, weil gleich nach der Uebernahme Polnisch-Oberschlesien vom Bau eines Stickstoffwerkes die Rede war. Und doch war nach unserer Auffassung das zweite Stickstoffwerk nicht so sehr dringend gewesen, weil die Chorzower Werke den Bedarf an Kunstdünger bis zu 85 Prozent decken. Uns sind die Beweggründe die zum Bau der neuen Stickstoffwerke führten, nicht näher bekannt, sie sind aber nicht schwer zu erraten. Wegen den Chorzower Stickstoffwerken wurde ein langwieriger Prozeß vor dem internationalen Gerichtshof im Haag geführt und wahrscheinlich rechnete man schon damals mit dem Verlust dieses kostspieligen Prozesses, was bereits feststehe. Aber der Prozeß allein war es nicht gewesen, der die polnische Regierung zum Bau des neuen Werkes veranlaßte. Bekanntlich produzieren die Stickstoffwerke nicht nur Kunstdünger, aber auch giftige Gase, auf die kein Staat verzichten will, gleichgültig, ob er an einen Krieg denkt oder nicht. Die Chorzower Stickstoffwerke sind wohl in der Lage genügend giftige Gase zu liefern, aber sie haben das an sich, daß sie zu nahe der deutschen Grenze liegen. Das mag wohl die Hauptursache gewesen sein, warum man so eifrig an den Bau des Stickstoffwerkes in Tarnow schritt. Tarnow wurde deshalb gewählt, weil es an der Hauptbahnstrecke Krakau-Lemberg gelegen ist und von dort aus eine Bahnlinie auch nach dem ehemaligen Kongreßpolen führt. In militärischer Hinsicht ist Tarnow durch die Garnisonstadt Krakau, die bekanntlich schon immer befestigt war, geschützt.

Mit dem Bau der Stickstoffwerke wurde vor zwei Jahren begonnen und die Arbeiten sind soweit gediehen, daß noch in diesem Jahre mit der Aufnahme der Produktion gerechnet wird. Das neue Stickstoffwerk ist genau nach dem Chorzower Muster eingerichtet, dürfte aber noch größer sein als Chorzow. Es ist ein gewaltiger Baukomplex an das sich auch die Wohnhäuser für die Beamten und Arbeiter anschließen. Die Maschinen wurden in Deutschland angeschafft, weshalb sich die „guten" polnischen Patrioten sehr aufgeregt haben. Sie empfehlen französische Maschinen und bekräftigten ihre Forderung mit einem Hinweis auf einen eventuellen Krieg mit Deutschland, der zu einer Störung der Produktion führen könnte, weil die Nachbeschaffung von neuen Maschinenteilen in Frage gestellt werden könnte. Es hat sich aber doch gezeigt, daß die französischen Maschinen mit den Maschinen deutscher Herkunft nicht konkurrieren können und sich auch noch teuerer stellten nd schließlich siegte die Vernunft. Polen wird also ein zweites Chorzow haben, ein ganz modernes großes Werk und wird von ausländischer Produktion unabgängig sein.

Vermehrte polnische Theatergastspiele in Deutschoberschlesien im kommenden Winter

Wie der Oberschlesische Landesdienst aus zuverlässiger Quelle erfährt, sollen bereits feste Vereinbarungen zwischen deutscher und polnischer Seite über die Bespielung Deutschoberschlesiens mit polnischem Theater in der kommenden Saison getroffen worden sein. Dabei ist den Polen zugestanden worden, daß sie in den drei Städten des oberschlesischen Industriebezirkes, Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg, genau die gleiche Anzahl polnischer Gastspiele veranstalten können, wie deutsche Vorstellungen in Kattowitz stattfinden. Dadurch würden etwa je 3 polnische Vorstellungen monatlich in der kommenden Saison in den drei Industriestädten stattfinden. Ueber weitere polnische Gastspiele in den anderen oberschlesischen Städten ist noch nichts Endgültiges bekannt.

Durch diese Abmachungen ist von deutscher Seite den polnischen Wünschen voll und ganz entsprochen worden. Die Zahl der polnischen Gastspielvorstellungen in Deutsch-Oberschlesien wird durch dieses Entgegenkommen deutscherseits gegenüber dem Vorjahr wesentlich erhöht.

Fahrkarten der Kleinbahn an Sonn- u. Feiertagen

Im Absatz 9d der Bedingungen für Arbeiterwochenkarten waren zur Fahrt an Sonn- und Feiertagen zur Arbeit ungültig gewesen. Die Arbeiter mußten an diesen Tagen die Fahrt extra bezahlen. Da es sich zum großen Teil um Bergleute handelt, die auf dtsch. Seite arbeiten, haben sich die Mitglieder des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter durch ihre Organisation an die Direktion der Kleinbahn gerichtet und um Abhilfe gebeten. Die Direktion hat der Eingabe stattgegeben und der Verband hat folgende Antwort erhalten:

Ihre Beschwerde haben wir eingehend geprüft und sind Ihrem Wunsche auf Abhilfe gerne nachgekommen, indem wir die Gültigkeit der Arbeiter-Wochenkarten in der beiliegenden Verfügung ausgesprochenen Weise geändert haben. Wir bitten Sie gleichzeitig auf Ihre Mitglieder dahin einzuwirken, daß sie unseren Schaffnern u. Aufsichtsbeamten ihren Dienst nach Möglichkeit erleichtern und diesen die Karten und den Berechtigungsausweis bei Antritt der Fahrt und bei evtl. Kontrolle vorzeigen. Wir haben in letzter Zeit eine von Beschwerden unseres Personals erhalten, daß von den Wochenkarteninhabern im Allgemeinen dabei Schwierigkeiten gemacht werden.

Hochachtungsvoll

Ślaskie-Dabrowskie Kolejowe Towarzystwo Eksploatycyjne Sp. z. o. p.

Unterschriften der Direktion.

Zum Aushang in allen Fahrkartenausgabestellen.
Betr. Gültigkeit der Arbeiterwochenkarten.

Der Absatz 9d der Bedingungen für Arbeiterwochenkarten erhält im Satz 1. folgenden Wortlaut:

Zur täglichen einmaligen Hin- und Rückfahrt (Fahrt 1 und 2) an Sonntagen, am 1. Januar, am 2. Oster- und Pfingstfeiertag, sowie am 25. und 26. Dezember jedoch nur zu einer einfachen Fahrt (Fahrt 1) die bis 9 Uhr beendet sein muß.

Katowice, den 27. August 1929.

Ślaskie-Dabrowskie Kolejowe Towarzystwo Eksploatycyjne Sp. z. o. p.

Unterschrift.

An den
Deutschen Bergarbeiterverband.
Król. Huta.

Kattowitz und Umgebung

Bevölkerungsbewegung im Landkreis Kattowitz

Laut einer Statistik des Kattowitzer Landratsamtes wurden im Monat Juli innerhalb des Landkreises Kattowitz insgesamt 235 886 Einwohner und zwar 116 502 männliche und 119 384 weibliche Personen registriert. Es entfielen auf die Stadt Myslowitz 21 091 Bewohner, sowie auf die Gemeinde Baingow 1078, Bielschowitz 15 921, Brzenskowitz 3185, Brzezinka 6330, Bukowina 2727 Bittkow 4502, Chorzow 13 841, Eichenau 10 213, Halemba 2307, Janow 18 606, Klodnitz 599, Kuntzendorf 5929, Kochlowitz 12 296, Macejkowitz 2133, Makoschau 3305, Michalkowitz 7875, Neudorf 24 075, Paulsdorf 6309, Przelejka 1179, Rosdzin 12 001, Siemianowitz 38,502, Schoppinitz 11 114 und Hohenlohehütte 10 768 Einwohner. Die Ziffer hat sich gegenüber dem Vormonat um 579 Personen erhöht. Im Laufe des Monats Juli betrug der Zugang 2164 und zwar

1266 männliche und 898 weibliche Personen. Diese Zahl setzt sich aus 545 Geburten und 1619 Auswärtigen, welche innerhalb des Landkreises Kattowitz zugezogen sind, zusammen. Der Abgang betrug im Berichtsmonat 1585 und zwar 873 männliche und 712 weibliche Personen. Es handelt sich hierbei um 248 Sterbefälle und 1337 Personen, welche aus dem Bereich des Landkreises Kattowitz verzogen sind.

Gräßliches Familiendrama im Hultschiner Ländchen

In Klein-Kuntschütz bei Mährisch-Ostrau wurde am Dienstag Nachmittag ein gräßliches Familiendrama aufgedeckt. Der 29jährige Schlosser Ernst Kubecka bewohnte mit seiner um 11 Jahre älteren Frau eine Wohnung in der Villa des Bürgermeisters von Klein-Kuntschütz. Als Kubecka etwa eine Woche nicht zur Arbeit erschien und sich auch nicht krank gemeldet hatte, sandte ein Meister des Wittkowitzer Eisenwerkes, wo Kubecka arbeitete, einen Burschen nach Klein-Kuntschütz, um über den Verbleib Kubeckas Auskunft zu holen. Man fand die Wohnung versperrt und erst jetzt fiel den Nachbarn auf, daß man in den letzten Tagen weder ihn noch seine Ehefrau gesehen hatte. Nachdem die Gendarmerie verständigt worden war, wurde die Wohnungstür gewaltsam aufgebrochen. Den Eintretenden bot sich ein schrecklicher Anblick. Kubecka lag mit zerschmettertem Schädel in seinem zerworfenen Bett. Im ganzen Zimmer wurden Blutspuren vorgefunden. Auf dem Boden lag eine Axt, die zwar vom Blut gereinigt war. Es konnte aber festgestellt werden, daß es sich hier um das Mordinstrument handelt. In einem Nebenzimmer fand man die blutige Wäsche der Frau des Schlossers vor, von ihr selbst aber war keine Spur zu finden.

Zu gleicher Zeit, als man in Klein-Kuntschütz den Ermordeten auffand, wurde in Petershofen, Hultschiner Ländchen, aus der Oder der Leichnam einer Frau gefischt, die bereits längere Zeit im Wasser gelegen haben mußte. Als die Gendarmerie in Petershofen von dem Mord in Klein-Kuntschütz erfuhr, verständigte sie den Bürgermeister vom Leichenfund, der in der Ertrunkenen die vermißte Frau Kubecka sicherstellen konnte. Auch wurde weiter ein Brief bei ihr gefunden, aus dem hervorgeht, daß sie mit ihrem Mann Meinungsverschiedenheiten hatte, in deren Verlauf sie ihn mit der Hacke niederschlug und darauf Selbstmord verüben wollte. Das Ehepaar war erst seit Oktober v. Js. verheiratet.

Kommission für Grundstücks-Streitsachen

Bekanntlich besteht für die gefällten Beschlüsse des Wohnungs-Kreiskommissars in Streitsachen bei Enteignung von Grundstücken eine Berufungsinstanz. Dieser Berufungskommission gehören drei ständige und drei nichtständige Mitglieder an. Zwei ständige Mitglieder bestimmt der schlesische Wojewodschaftsrat aus der Reihe seiner Mitglieder für die Zeit der Wahlperiode. Als drittes ständiges Mitglied wird für dieselbe Zeitperiode durch den Wojewodschaftsrat ein Vertreter der Zentral-Organisation der Hausbesitzer der Wojewodschaft Schlesien bestimmt. Für die Kommission wurden der Wojewodschaft nachstehende Kandidaten vorgeschlagen. Kaufmann Kujawski aus Kattowitz, Direktor Willim aus Kattowitz, Direktor T. Kowalczyk aus Kattowitz, Bäckermeister W. Jesionek aus Zalenze und Stadtverordneter Theinert aus Königshütte.

Festsetzung des neuen Brotpreises. Ab heutigen Donnerstag ist der Maximalpreis pro Kilo 70 proz. Roggenbrot, und zwar bis auf Widerruf, auf 48 Groschen festgesetzt worden. Die Neufestsetzung erfolgte durch den Magistrat in Kattowitz, im Einvernehmen mit der Bäcker-Zwangsinnung.

Behördliche Maßnahmen gegen Schweinerotlauf. Auf dem Anwesen des Johann Hapet in Ober-Lazisk ist Schweinerotlauf ausgebrochen. Zur Verhütung einer Ausbreitung der Seuche wurden durch die maßgebenden Behörden bereits die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen angeordnet.

Ein Jugendlicher vor Gericht. Fast täglich haben sich vor den Gerichten jugendliche Personen zu verantworten, welche sich strafbare Handlungen zuschulden kommen ließen. Oft handelt es sich bei diesen Jugendlichen um verstockte Sünder, welche trotz strengem gerichtlichen Verweis und Vorstrafen ungeachtet ihres jugendlichen Alters, ihrem „Gewerbe" nachgehen. — Am gestrigen Mittwoch hatte sich erneut der 16jährige Arbeiter Johann D. aus Domb vor dem Burggericht in Kattowitz zu verantworten. Der jugendliche Angeklagte wird beschuldigt, gemeinsam mit 5 weiteren Burschen, welche bereits durch das Gericht abgeurteilt wurden, im Monat Juni in einem Kattowitzer Eisenlager etwa 2 Zentner Eisenwaren gestohlen zu haben. Das Diebesgut wurde alsdann einem „fliegenden Händler" gegen 10 Zloty verkauft. D. wurde erst später von der Polizei gefaßt. Vor Gericht machte der Beklagte verschiedene Ausreden, doch wurde er von den als Zeugen geladenen Mithelfern als der Haupttäter bezeichnet. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde D., welcher bereits zweimal vorbestraft ist, zu einer Gefängnisstrafe von 7 Tagen verurteilt. Die Strafe wurde jedoch auf die Zeitdauer von 2 Jahren verhängt.

Ein mißlungener Schwindel. Der Bankbote Wilpert von der Agrar- und Kommerzbank in Kattowitz meldete gestern nachmittag der Polizei, daß ihm am Schalter im Kattowitzer Postgebäude der Betrag von 18 000 Zloty gestohlen worden sei. An Ort und Stelle trafen sofort Kriminalbeamte ein, die eine gründliche Untersuchung sowie ein Kreuzverhör mit W. vornahmen. W. verstrickte sich derart in Widersprüche, daß man zu der Ansicht gelangte, es hier mit einem Betrugsmanöver zu tun zu haben. Schließlich bequemte sich W. zu einem Geständnis. Er gab zu, das Geld bei seiner Mutter versteckt zu haben, wo es auch gefunden wurde. W. wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Königshütte und Umgebung

Musik

Es ist eine merkwürdige Eigenschaft fast aller Geschöpfe aus dem Tierreiche, daß sie im Zustande der Gemütsbewegung Töne von sich geben. Die pflegen sich im allgemeinen besagter Gemütsbewegung anzupassen. Ist das Wesen freudig bewegt, dann werden die Töne auf freudig und heiter sein. Trauert das Individuum, dann dringen traurige Töne aus seinem Kehlkopf. Wir pflegen die heiteren Töne den traurigen gewöhnlich vorzuziehen, obwohl letztere auch ihre Schönheiten haben. Aber auch hierin sind die Geschmäcker der einzelnen Geschöpfe verschieden. Ich kann zum Beispiel vor Entzücken rasend werden, wenn eine gute und schöne Sängerin singt, meines Nachbars Hund, Bello, möchte am liebsten dabei heulen. Und wer vielleicht noch nicht einmal den Unterschied kennen sollte, der lasse sich einmal den Chopinschen Trauermarsch vorspielen und klemme dann einer Katze den Schwanz zwischen die Tür. Beides sind dann Trauergesänge.

Trauermusik ist auch das, was unsere Haus- und Hofmusikanten verzapfen. Sie selbst mögen die Weisen Shymmi oder Foxtrott, oder sonstwie spielen, aber schon der Umstand, daß die armen Kerle mit hungerhohlen Backen blasen müssen, ist schon traurig genug. Die hervorgebrachten Töne sind manchmal nervenzerreißend und glücklich ist der Mensch, der ihnen rechtzeitig entfliehen kann.

Es ist merkwürdig, je größer die Not bei uns ist, um so lustiger geht es zu. Noch niemals ist in den letzten Jahren in den Höfen und Hausfluren von Königshütte soviel getutet, geblasen und gesungen worden, wie jetzt. Und die Fremden, die uns besuchen, erhalten den Anschein, als wenn wir das fidelste Völkchen auf Gottes Erde wären.

Sie irren sich aber mächtig. Wir blasen Trübsal und die da blasen, vor Not, und um einige Groschen zu verdienen.

Deutsches Theater. Die diesjährige Spielzeit wird am Sonntag, den 29. September, mit der Operette „Der Rastelbinder" eröffnet. Die Erneuerung bezw. Neuerwerbung der Mitgliedschaft erfolgt im Theaterbüro, Hotel „Graf Reden", in der Zeit von 10—13 und 16.30—18.30 Uhr. Telephon 150.

Erklärungen für den Wirtschaftsfonds. Die Stadtverwaltung weist darauf hin, daß spätestens bis zum 10. d. Mts., die Deklarationen (Formulare) für den Schlesischen Wirtschaftsfonds abzugeben sind. Genannte Formulare werden im Rathause, Steuerbüro, ausgegeben. Säumige können bis zu 1000 Zloty Strafe belegt werden.

Vom städtischen Betriebsamt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, die die Entnahme von Wasser aus den Hydranten der städtischen Wasserleitung für alle Bauzwecke nur mit Genehmigung des städtischen Betriebsamtes, Abteilung Wasserleitungsverwaltung, gestattet ist. Den Antrag nimmt für die Wasserabgabe die vorgenannte Verwaltung entgegen, welche auch das Wasserrohr mit dem Absperrschlüssel liefert. Andere Verwaltungen sind weder ermächtigt, Standrohre auszuhändigen, noch für die angeführten Zwecke Wasser an Unternehmer abzugeben.

Beachtet die Vorschriften über die Müllabfuhr. Das städtische Polizeiamt erinnert daran, daß in die einmal entleerten Müllbehälter, solange sie noch auf dem Bürgersteig stehen, keine Müll und Asche geschüttet werden darf, weil das Arbeitspersonal dadurch unnötig belastet wird, wenn es die Behälter nach den Hofräumen zurückschaft. Weiter ist es nicht angebracht, am gleichen Tage entleerte Kasten noch einmal hinauszutragen, damit sie eventuell noch das zweite Mal entleert werden. Wenn sich soviel Gemüll ansammelt, daß es beim einmaligen Entleeren nicht fortgeschafft werden kann, so ist es notwendig, daß in solche Häuser weitere Behälter aufgestellt werden. Darum muß eine Nachbelieferung in jedem Falle beim städtischen Polizeiamt beantragt werden. Im besonderen wird davor gewarnt, daß die Behälter, die Eigentum der Stadt sind, vorsätzlich beschädigt werden. Die Eltern und Hausbesitzer sollen darauf achten, daß die Kinder nicht mutwillig die Behälter umwerfen oder eindrücken.

Wer ist der Verlierer? In der Nähe von Hohenlohehütte wurde am Sonnabend ein kleiner Handkoffer gefunden und kann bei Wilczek, an der ul. Bytomska 73 a, vom Eigentümer in Empfang genommen werden.

Von der Skarboferme. Die Verwaltung der Skarboferme benötigt für ihre Schächte 60 Arbeiter unter 40 Jahren für unter Tage. Bevorzugt werden registrierte Arbeitslose aus der Wojewodschaft Schlesien. — Infolge Durchführung der Verwaltungsreorganisation wurden dieser Tage mehrere Beamte entlassen. Weitere Entlassungen sollen noch zum 1. Oktober und 1. Januar erfolgen.

Straßenbahn gegen Autobus. An der Ecke Wolnosci-Dworcowa stieß gestern nachmittags eine von Bismarckhütte kommende Straßenbahn mit einem leeren Autobus zusammen, wobei letzterer stark beschädigt wurde und sämtliche Scheiben herausfielen. Die Straßenbahn kam mit einer zerbeulten Laterne davon. — Auf Grund der fortgesetzten Zusammenstöße und Unglücksfälle auf der ul. Wolnosci, wäre es allerhöchste Zeit, daß der Verkehr anderweitig geregelt oder umgeleitet wird.

Siemianowitz

Brennspiritusmißbrauch

Der Genuß von Brennspiritus hat in Siemianowitz wieder ein Opfer gefordert. Trotz den eifrigen Bemühungen der Polizei, wird es nie restlos gelingen, dieses gefährliche Laster auszurotten. Die Freunde des wiederlichen Genusses sind durchweg ältere Arbeitslose, welche nur Gelegenheitsarbeiten verrichten oder fechten gehen und dann den Erlös in den weit billigeren Brennspiritus umsetzen. Jetzt in der Sommerszeit weigern sie sich sogar im Gemeindeasyl zu wohnen und werden im Winter aller Wahrscheinlichkeit nach, wieder auf der Halde kampieren, da ihnen die stramme Zucht im Asyl keineswegs behagt. Ihr Aufenthalt ist zur Zeit entweder der Lunapark oder die Perlschen Wiesen auf der Kolonie Zadrawka. So hatte gestern der Obdachlose K., des Guten etwas zu viel genommen, was eine Alkoholvergiftung zur Folge hatte. Er wurde von der Polizei im bewußtlosen Zustande ins Hüttenlazarett geschafft.

Es können sich melden. Zu vergeben sind in Siemianowitz für den Neubau des Feuerwehrdepots an der ulica Putawskiego (Blücherstraße) sämtliche Erdarbeiten, Maurer-, Schlosser-, Zimmerer- und Installationsarbeiten. Offerten sind einzuholen im Zimmer 22 der Gemeinde, wo auch die Zeichnungen ausliegen. Mit Rücksicht auf den Umfang der Offerten ist eine Gebühr von 5 Zloty zu erlegen. Angebote sind bis Dienstag, den 10. einzureichen.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

56)

„Er war bei den Fliegern, wie man sagt."

„Ich habe niemals von ihm gehört", versetzte der Oberst. „Bleiben Sie mal draußen stehen, Green!"

Er ging in den Hangar, und mit Hilfe einer hellen Taschenlampe nahm er eine genaue Untersuchung des Flugzeuges vor.

„Ja, es ist alles in Ordnung!" bemerkte er, als er vom Flugzeug heruntersprang. „Ich weiß noch nicht, um welche Zeit ich fortfliegen werde, aber wahrscheinlich während der Nacht. Nehmen Sie das Flugzeug hinter die Garage, so daß es dem langen Felde zugekehrt ist! Sie haben doch den Boden in Ordnung gebracht, denn ich will, daß der Aufstieg ohne Hindernis vor sich geht.?"

„Den Boden habe ich vollständig glatt gemacht", meldete Green selbstzufrieden.

„Gut!"

„Oberst Dane" nahm aus seiner Tasche ein flaches Bündel Banknoten und zählte ein Dutzend ab, die er seinem Mechaniker gab.

„Da Sie so verflucht neugierig sind, mein lieber Freund, will ich es Ihnen sagen. Ich beabsichtige heute abend mit einer Dame wegzulaufen — das klingt doch sehr romantisch?"

„Ist sie jemandes Frau?" fragte Green, der einen Skandal witterte.

„Ja, das ist sie", gab der Oberst ernst zur Antwort. „Wenn ich Glück habe, werde ich entweder heute nacht um zwei Uhr oder morgen nacht um zwei Uhr hier sein. Je dichter der Nebel, um so besser gefällt es mir. Wie ich schon gesagt habe, wird mich eine Dame begleiten. Gepäck wird keins dabei sein, denn ich will soviel wie möglich Betriebsstoff mitführen."

„Wo soll es hingehen, Oberst?"

„Der Hexer" lachte wieder. Ihn schien heute abend alles zu amüsieren.

„Vielleicht Frankreich oder Belgien oder Norwegen oder die Nordküste von Afrika oder die Südküste von Irland — wer kann das wissen? Ich kann Ihnen nicht sagen, wann ich zurückkehre, aber bevor ich fortfliege, werde ich Ihnen genug Geld da lassen, so daß Sie ein ganzes Jahr bequem leben können. Wenn ich in zehn Tagen nicht zurück bin, würde ich Ihnen raten, die Garage zu vermieten, Ihren Mund zu halten, und mit einigermaßen gutem Glücke werden wir uns wiedersehen."

Er nahm seinen Weg nach dem Wagen zurück, und Green, der neugierig wie jeder andere war, versuchte vergeblich, sein Gesicht zu erblicken. Nicht ein einziges Mal hatte er seinen seltsamen Arbeitgeber gesehen, der ihn bei Nacht angenommen und nur bei Nacht besucht hatte, und jedesmal bei einem Wetter, das es erforderte, daß er entweder einen langen Regenmantel oder dicken Ulster trug.

Green stand immer unter dem Eindrucke, daß sein Arbeitgeber einen Bart trug, und bei späteren Zeugenaussagen hielt er an dieser Meinung fest. Ob er mit Bart oder glatt rasiert war, hatte er aber infolge des hochgeschlagenn Kragens nicht sehen können — auch jetzt nicht, wo er den „Obersten" zu seinem Wagen begleitete.

„Da wir gerade von ‚Dem Hexer' sprachen . . ." begann Green.

„Ich habe nicht davon gesprochen", entgegnete der andere kurz, als er in den Wagen stieg. „Folgen Sie meinem Beispiele Green! Ich weiß über den Kerl nichts, als daß er sehr gefährlich ist — gefährlich, nach ihm zu forschen, und noch gefährlicher über ihn zu sprechen. Denken Sie nur an Flugzeuge, die sind weniger tödlich!"

Und in wenigen Sekunden waren die Hinterlichter seines Wagens verschwunden.

37.

Sam Hackitt hatte außer der wachsamen Polizei noch andere Heimsuchungen. Da war zum Beispiel eine Frau, die er in einem schwachen Augenblicke zum Altar geführt hatte — eine Tat, die er den Rest seines Lebens bedauerte.

Sie war eine laute, zanksüchtige Frau, die ihren Mann haßte. Nicht etwa wegen seiner Verstöße gegen die Gesellschaft, sondern wegen gewisser Schwachheiten, durch die er sein Heim vernachlässigte. Sein Heim — eine Sammlung modriger Möbel in einem kleinen schmutzigen Zimmer in der Nähe der Church-Street.

Sam war leichtsinnig wie jeder andere Verbrecher, ein ziemlich gutherziger Mann, aber er lebte in steter Furcht vor seiner Frau. Seit seiner Entlassung aus dem Gefängnis hatte er sie sehr sorgsam gemieden, aber die Nachricht hatte sich verbreitet und es hatten schon zwei stürmische Begegnungen stattgefunden; die eine auf den Stufen von Meisters Haus und die andere in der High-Street in Deptford, als sie ihn wie eine Furie auf der Straße verfolgte und alle Welt über die Gewohnheiten, den Charakter und die Pflichtvergessenheit des Mr. Samuel Hackitt aufklärte.

Als Sam eines Tags frei war, ging er nach dem Westen zu spazieren und betrachtete in einem großen Schaufenster in der Cockspur-Street viele Bücher, die in bunten Farben das wunderbare Leben in der westlichen Prämie von Kanada beschrieben. Obgleich Landwirtschaft niemals ein Beruf war, der ihn anzog, wurde er doch von diesem Augenblick an einer ihrer enthusiastischen Pioniere. Aber um Kanada zu erreichen, war Geld nötig, und zur Erwerbung von Reichtümern war noch mehr Geld nötig. Sam Hackitt setzte sich kaltblütig hin, um das Problem der Reisekosten und des Unterhaltes zu lösen. Er hatte genug Geld gespart, um die Einwanderungsbehörden zu befriedigen. Sam entschied sich in Anbetracht seines dauernd gespannten Verhältnisses zu Mr. Meister, und da in der Liebe und im Kriege alles erlaubt war, dafür daß es seinem Gewissen nichts schaden würde, wenn er sich zu einigen tragbaren und verkäuflichen Andenken seines Arbeitgebers verhülfe.

Das, was Sam am meisten begehrte, war eine kleine, schwarze Kassette, die Meister gewöhnlich in der zweiten Lade seines Schreibtisches aufbewahrte. Der Anwalt hatte infolge seiner eigenartigen Besucher gewöhnlich eine große Summe Geldes in seiner Kassette, und nach dieser lechzte Sams Seele am meisten. In den letzten beiden Tagen hatte er nicht einmal Gelegenheit gehabt, die Kassette zu sehen. Mit der Rückkehr Johnnys und seiner eigenen plötzlich erfolgten Entlassung — Meister hatte ihm allerdings als eine besondere Gnade erlaubt, bis zum Ende der Woche zu bleiben — war eine neue Krise entstanden.

Er hatte nichts gegen Mary Lenley, doch fühlte er an diesem Tage einen bitteren Groll gegen sie emporsteigen, als er sie bei seinem sechsten Versuche, in das Zimmer zu gehen und die Kassette zu entnehmen, beim Zudecken ihrer Schreibmaschine vorfand.

„Sie wollen uns verlassen, Hackitt?" fragte sie bei dieser Gelegenheit.

Sam dachte, daß er mit viel größerer Schnelligkeit weggehen könnte, wenn sie so freundlich gewesen wäre und ihm eine Gelegenheit gegeben hätte, die zweite Lade in Meisters Schreibtisch zu öffnen.

(Fortsetzung folgt.)

Letzter Termin für Einholung der Offerten ist Sonnabend, den 7. d. Mts.

Verunglückt. Verunglückt ist der Gemeindearbeiter Theofil Wons aus Siemianowitz. Beim Holzabladen fiel er vom Wagen und brach die linke Hand. Er wurde ins Knappschaftslazarett Siemianowitz eingeliefert.

Standesamtliches. In der Zeit vom 24. bis zum 31. August sind in Siemianowitz gestorben: 11 Personen, geboren: 8 Mädchen und 12 Knaben, verehelicht: 11 Paare.

Vergessen, vergeben. 9 gestohlene Fahrräder stehen den Bestohlenen im Zimmer 1, des Polizeikommissariats Siemianowitz zur Uebernahme. Merkwürdigerweise ist bis zurzeit keine einzige Meldung eingelaufen. Die Fahrräder werden demnächst nach Kattowitz geschafft. Ist denn niemandem ein Rad verloren gegangen?

Als der Vater mit dem Sohne... Auf der Grenzstraße in Siemianowitz, bekam der Vater mit seinem Sohn, dem Musiker T. Streit, weil ihm letzterer kein Schnapsgeld geben wollte. Der Vater bearbeitete den Sohn mit dem Messer wobei er ihn im Rücken und Kopf verletzte. Der Sohn verteidigte sich und machte den Vater kampfunfähig, welcher alsdann das Lazarett aufsuchte.

Diebische Elster. Das Dienstmädchen Pr., entwendete ihren Dienstherren Bernstein von der Bienhofstraße 3 einen Geldbetrag von 70 Zloty. Auf Drängen der Polizei zog sie das Geld unter einem losen Fliesenstein im Hausflur hervor, so daß der Betrag wieder zurückerstattet werden konnte.

Ein Mann, ein Wort. Am Donnerstag, den 5. d. Mts. wird das neue Kino „Apollo", am früheren Hüttengasthaus, eröffnet. Der Besitzer verspricht als erster den Bann zu brechen und zweisprachige Beschriftung zu bringen. Nicht nur als Reklame am Eingang, sondern auch auf der Leinwand. Wer weiß, ob es wahr ist?

Myslowitz

Was der Myslowitzer Magistrat beschloß

Straßenrenovation. Bau der Motorradrennbahn am Myslowitzer Stadion.

In der letzten Magistratssitzung wurde beschlossen, der Stadtverordnetensitzung das Präliminar für die neueröffnete Kleinkinderschule an der Grubenstraße vorzulegen.

Mit Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit wurde beschlossen, die Ecke an der ul. Krakowska-Mikolowska in Richtung auf Gieschewald insofern zu erweitern, als der Rasenplatz an dieser Ecke entfernt werden soll und die dadurch gewonnene Fläche in die Straße eingeschoben wird. Für die Wahl in die Schätzungskommission der Einkommensteuer wurden aus der Mitte der Steuerzahler, welche dem Finanzamt in Myslowitz unterstehen, vorgeschlagen: Herr Karaskiewicz, Kmiotek und Kruppa, die Herren Nowakowski, Barwicki und Kobzda zu deren Vertretern.

Dem polnischen Motorradfahrerverband wurde gelegentlich der internationalen Rennen eine Subvention von 250 Zloty bewilligt.

Zwecks Verwirklichung des Projektes des Baus einer Motorradrennbahn am Myslowitzer Stadion und Sicherung einer fachmännischen Unterstützung der Ausführung des Planes wurde beschlossen ein Komitee zu gründen, in welches aus folgenden Verbänden zu je 2 Mitgliedern eintreten: Polnischer Motorradfahrerverband Kattowitz, Schlesischer Motorradfahrerklub Myslowitz, Schlesischer Rad- und Motorradfahrerverband Myslowitz, der Myslowitzer Magistrat und die Myslowitzer Stadiongesellschaft. Von seiten des Magistrats wurden in das Komitee der Bürgermeister Dr. Karczewski und Stadtrat Kozak gewählt.

Ein Kriegsinvalide wurde von der Zahlung der Steuer für den Ausschank von alkoholischen Getränken in geschlossenen Gefäßen im Detailverkauf befreit. — Zum Bezirksvorsteher des 2. Bezirks wurde Herr Anton Kobzda gewählt. — Nachträglich wurde beschlossen die Beschlüsse der Stadtverordnetensitzung vom 26. Juni d. Js. auszuführen, wonach den städtichen Beamten und Arbeitern, welche die Kommunalabgaben zu entrichten haben, eine Zulage zum Monatsgehalt in Höhe von 3 Prozent desselben zusteht.

Nach Erledigung einiger Verwaltungsangelegenheiten wurden noch verschiedene Protokolle zur Kenntnis genommen, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Aus dem Fundbüro. Als gefunden wurden vom Fundbüro der Gemeinde Schoppinitz bekanntgemacht ein Bund Schlüssel und Brillengläser. Der Eigentümer kann sich im Amtsvorstand innerhalb der Dienststunden, zwecks Abholung der gefundenen Gegenstände, melden.

Rybnik und Umgebung

Weil er entlassen wurde. Der auf der Annagrube bei Pschow beschäftigte Arbeiter Joachim Czuraj wurde entlassen. Darüber sehr aufgebracht, beschloß er Selbstmord zu begehen. Er versuchte seinen Vorsatz auch auszuführen, indem er sich in einen Brunnen stürzte, aber man zog ihn aus dem nassen Element heraus. Damit war sein Lebensüberdruß noch nicht behoben, denn wenige Stunden später schnitt er sich die Gurgel mit einem Rasiermesser durch. In hoffnungslosem Zustande wurde Cz. nach dem Rydultauer Knappschaftslazarett geschafft. Der Lebensmüde ist erst 20 Jahre alt.

Knurow. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 8. September, nachmittags 4 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei statt. Wir bitten um zahlreichen Besuch. Referent Genosse Raiwa.

Deutsch-Oberschlesien

Geringe Beschäftigung der westoberschlesischen Eisenindustrie

Der Roheisenbedarf der westoberschlesischen Eisenhüttenwerke konnte im August durch nur zwei Hochöfen gedeckt werden. Der Absatz blieb bei etwas lebhafterer Nachfrage des Auslandes zurück, Stahlwerks- und Walzwerksproduktion konnten ebenfalls nicht die Höhe des Vormonats erreichen. Für Kaltwalzwerksprodukte hat sich die Lage weiter verschlechtert, so daß trotz einschichtigen Betriebes auch noch Feierschichten eingelegt werden mußten. Auch in den Stahlwerken konnten die Feierschichten nicht entbehrt werden. Während das Geschäft in schmiedeeisernen Röhren noch viel zu wünschen übrig ließ, war der Absatz gußeiserner Röhren im Inlande weiter gut, doch ließ der Auslandsabsatz nach. In den weiterverarbeitenden Betrieben hat sich der Beschäftigungsstand durch Neueingang von Aufträgen zum Teil gebessert.

„Graf Zeppelin" wieder in Friedrichshafen

Friedrichshafen, den 4. September.

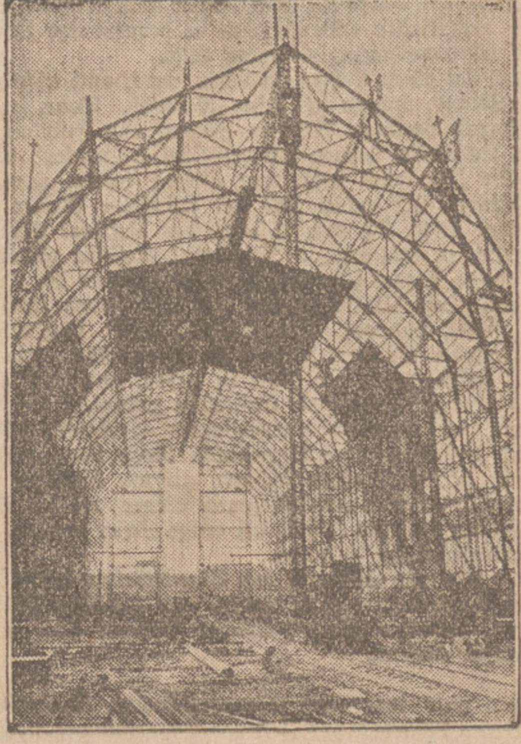
„Graf Zeppelin" ist um 8,48 Uhr glatt gelandet. Das Luftschiff hat damit seine Weltfahrt, die für die amerikanischen Mitreisenden bereits in Lakehurst endete, glücklich vollendet. Als „Graf Zeppelin" um 8,24 in Friedrichshafen gesichtet wurde, läuteten die Glocken sämtlicher Kirchen. Die Begeisterung der Menschenmassen ist ungeheuer.

Kapitän Lehmann über den Fahrtverlauf

Friedrichshafen. Der Führer des Luftschiffes auf der letzten Strecke der Weltfahrt des „Graf Zeppelin", Kapitän Lehmann, geht in einer Unterredung, die er dem Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union gewährt, auf den Fahrtverlauf von Lakehurst aus ein. Er sagte, daß diese letzte Strecke insofern nicht mit der ersten Strecke der Weltfahrt von Lakehurst nach Friedrichshafen verglichen werden könne, als diese letzte Reise unter besonders ungünstigen meteorologischen Verhältnissen vor sich ging. In der Regel befindet sich das Tiefdruckgebiet auf der nördlichen Route zwischen Amerika und Europa. Dieses Mal aber reichte dies außergewöhnlich weit nach Süden, wodurch das Luftschiff gezwungen war, eine Route einzuschlagen, die derjenigen nahekommt, die man in der Regel bei der Fahrt von Friedrichshafen nach Lakehurst zu nehmen gezwungen werde. Die zurückgelegte Strecke dürfte somit 8—8500 Kilometer betragen haben, was bei 67 Stunden Reisedauer immer noch einen Stundendurchschnitt von 120 Kilometer ergibt und in Anbetracht der herrschenden Gegenwinde als gute Reisegeschwindigkeit angesehen werden muß. Von Küste zu Küste brauchte das Luftschiff genau 50 Stunden, gegenüber dem Eindruck, den einige Fahrgäste bei der Durchquerung einer besonders heißen Zone in der Nähe der Azoren bekommen haben, erklärte Kapitän Lehmann, daß solch starke Temperaturschwankungen für die Führung des Luftschiffes keinerlei Schwierigkeiten bedeuten.

Ueber die weiteren Pläne befragt, betonte Kapitän Lehmann, daß man zunächst die Rückkehr Dr. Eckeners abwarten werde, ehe man sich auf die einzelnen Pläne festlege. Zunächst sei natürlich eine genaue Ueberprüfung des gesamten Schiffes nötig, die etwa 8—14 Tage Zeit beanspruchen dürfte. Dann werde das Luftschiff ohne weiteres wieder zu großen Reisen bereit sein. Von einer sofortigen Erneuerung des Ueberzuges des Luftschiffes könne keine Rede sein. Man werde vielleicht die Winterzeit dazu benutzen, das Luftschiff teilweise oder ganz neu zu beziehen, jedoch keineswegs, weil es unbedingt notwendig wäre, sondern lediglich, um einen Schönheitsfehler auszugleichen.

Es dürfte übrigens wenig bekannt sein, daß Kapitän Lehmann bereits im Sommer 1917 mit dem Marineluftschiff LZ 120, das nur etwa halb so groß war wie der „Graf Zeppelin", eine Dauerfahrt von 101 Stunden über der Ostsee durchführte. Es war dies die längste Dauerfahrt, die ein Luftschiff während des Krieges vollbracht hat.



Des „Graf Zeppelin" künftiges Quartier

Die neue, im Bau befindliche Friedrichshafener Halle, deren riesige Abmessungen durch das Zwergenformat des auf ihrer obersten Spitze stehenden Mannes verraten werden

Die Rekordzeiten des „Graf Zeppelin"

Friedrichshafen. „Graf Zeppelin" hat die schnellste aller Weltreisen beendet. Am 15. August morgens 4,30 Uhr war das Luftschiff zu seinem Weltflug von Friedrichshafen nach Friedrichshafen in östlicher Richtung aufgestiegen und am 4. September um 8,48 Uhr berührte es nach zwanzig Tagen 4¾ Stunden wieder die heimatliche Erde. Durch die Bewältigung dieser letzten Etappe Lakehurst—Friedrichshafen in 67 Stunden 35 Minuten hat das Luftschiff „Graf Zeppelin seinen Weltrekord um einen Tag 2¾ Stunden verbessert, trotzdem die reine Fahrtzeit Lakehurst—Friedrichshafen diesmal um 12 Stunden 12 Minuten länger war als das letzte Mal. Dafür hat aber die erste Reisepause der Weltfahrt von Lakehurst nach Lakehurst in Friedrichshafen vom 10. bis 15. August 111½ Stunden gedauert, während der letzte Aufenthalt in Lakehurst vom 29. August bis 1. September 72½ Stunden gedauert hatte.

Damit ergibt sich für die Weltfahrt Friedrichshafen—Friedrichshafen eine Gesamtdauer von 20 Tagen, 4¾ Stunden gegen eine Gesamtdauer der Lakehurst-Weltfahrt von 21 Tagen, 7½ Stunden.

Sportliches

Landesmeisterschaften der Polizei. 5., 6., 7. und 8. September.

Nachdem bereits die Landesmeisterschaften der polnischen Polizei dreimal hintereinander in Warschau ausgetragen wurden, ist es zu begrüßen, daß als Austragungsort der diesjährigen Meisterschaften Kattowitz gewählt worden ist. Der Grund, daß man speziell den Kattowitzer Polizeisportklub mit der Organisation betraut hat, ist wohl darin zu sehen, daß der Verein seit dem Jahre 1924 eine solch rege Tätigkeit in allen Sportzweigen entwickelt hat, wie wohl selten ein polnischer Verein. Im allgemeinen kann man erwarten, daß unsere Polizeisportler wohl nicht schlecht bei den Meisterschaften abschneiden werden. Die Kämpfe, die unter dem Protektorat des Innenministers und des Wojewoden Grazynski stehen, finden am 5., 6., 7. und 8. September zum Teil im Königshütter Stadion und auf dem Polizeisportplatz in Kattowitz statt. Eingeführt werden sie durch eine Defilade vor den geladenen Gästen. Dann folgt eine Kranzniederlegung auf dem Platz Wolnosci. Den Hauptanziehungspunkt werden wohl die am Sonntag stattfindenden Reiterkämpfe, und der am Sonnabend, abends 8 Uhr, in der Ausstellungshalle stattfindende Repräsentativboxkampf zwischen der polnischen und der österreichischen Polizei sein. Hoffentlich wird seitens des Publikums diesen Kämpfen ein reges Interesse entgegengebracht, zumal bei den bisherigen Meisterschaften der Publikumserfolg in Warschau sehr schwach gewesen ist. Das Programm ist wie folgt:

Donnerstag, den 5. September: 10 Uhr vormittags: Aerztliche Untersuchung der Kämpfer im Stadion. 16 Uhr: Begrüßung und Defilade sämtlicher Teilnehmer im Stadion. 16.30 Uhr: Vorkämpfte in Leichtathletik. — 19 Uhr: Boxkämpfe (Vorrunden) in der Ausstellungshalle in Kattowitz.

Freitag, den 6. September: 6 Uhr vorm.: 35-Kilometer-Wettmarsch, Start und Ziel am Polizeiplatz in Kattowitz. 7 Uhr: 50-Kilometer-Radrennen, Start und Ziel am Kilometerstein 5.4 Chaussee Kattowitz—Gieschewald. 8 Uhr vorm.: Schießwettkämpfe im Schützenhaus im Südpark. 8 Uhr vorm.: Fortsetzung der leichtathletischen Wettkämpfte im Stadion Königshütte. 8.30 Uhr: Schwimmwettkämpfe im Stadion Königshütte. 9 Uhr: Zwischenrunden im Boxen in der Ausstellungshalle in Kattowitz. 16 Uhr: Fechtwettkämpfe in der Reichshalle. 18 Uhr: Ringkämpfe in der Reichshalle in Kattowitz. 20 Uhr: Endkämpfe im Boxen in der Ausstellungshalle.

Sonnabend, den 7. September: 8 Uhr vorm.: Hundedressurschau auf dem Polizeisportplatz. 8 Uhr: Fortsetzung der leichtathletischen Kämpfe im Stadion. 9 Uhr: Fortsetzung der Fechtwettkämpfe in der Reichshalle. 15 Uhr: Fortsetzung der leichtathletischen Kämpfe im Stadion. 16 Uhr: Fußballwettspiel, Polizeirepräsentative — Ruch Landesliga Bismarckhütte, auf dem Polizeisportplatz in Kattowitz. 20 Uhr: Boxrepräsentativkampf, Polizei Polen — Polizei Oesterreich, Ausstellungshalle.

Sonntag, den 8. September: 9 Uhr vorm.: Finale der leichtathletischen Wettkämpfe im Stadion Königshütte. 16 Uhr: Reiterwettkämpfe auf dem Polizeireitplatz im Kattowitzer Südpark. 18 Uhr: Beendigung der Polizeimeisterschaften und Preisverteilung auf dem Polizeisportplatz in Kattowitz.

Arbeiter-Sport.

Die polnischen Arbeiterleichtathletikmeisterschaften.

Am vergangenen Sonntag wurden in Krakau die polnischen Arbeiter-Leichtathletikmeisterschaften ausgetragen. Die Kämpfe, welche im Militärstadion stattfanden, sahen 104 Arbeitersportler am Start. Infolge der schlechten Laufbahn sowie der großen Hitze sind die erzielten Ergebnisse schwach. Zu den Meisterschaften hatte der Arbeiter-Turn-Sportbund in Polen gleichfalls etliche Sportler entsandt, die aber sehr enttäuschten. Daß dieselben nicht bessere Plätze belegten, ist wohl auch zu entschuldigen, denn kein einziger Arbeitersportverein in Oberschlesien besitzt einen eigenen Platz und somit fehlt es den Sportlern an Trainingsmöglichkeit. Die Ergebnisse sind folgende:

Sportler:

100 Meter: 1. Schulz (Legja, Krakau) 11.8 Sek., 2. Orzel (Skra, Warschau), 3. Skarzynski (Sarmata, Warschau).

200 Meter: 1. Orzel (Skra, Warschau 24.8 Sek., 2. Rusek (Skra, Warschau), 3. Wunsch (Legja, Krakau).

400 Meter: 1. Rusek (Skra, Warschau) 55.2 Sek., 2. Aluchna (Skra, Warschau), 3. Radzio (Sarmata, Warschau).

800 Meter: 1. Boski (Skra, Warschau) 2.10 Min., 2. Berlomski (Widzew), 3. Majer (RKS. Kattowitz).

1500 Meter: 1. Boski (Skra, Warschau) 4.27.2 Min., 2. Michallik (Legja, Krakau), 3. Berlomski (Widzew).

5000 Meter: 1. Majer (RKS. Kattowitz) 16.58.4 Min., 2. Berlomski (Widzew), 3. Demkowski (KSKO. Lemberg), 4. Rubin (RKS. Kattowitz, Juniorenklasse).

Hochsprung: 1. Mehlich (Skra, Warschau) 1.70 Meter, 2. Lippok Gottfried (Freie Turner Kattowitz) 1.65 Meter, 3. Szymura (RKS. Kattowitz) 1.55 Meter.

Weitsprung: 1. Schulz (Legja Krakau) 6.17 Meter, 2. Rusek (Skra, Warschau), 3. Tarski (Legja, Krakau).

Stabhochsprung: 1. Rusek (Skra, Warschau) 3.05 Meter, 2. Zychowski (Skra), 3. Malczewski (Tur, Trzebinia).

Speerwerfen: 1. Schulz (Legja, Krakau) 43.01 Meter, 2. Spatzek (Fr. Turner Kattowitz) 42.09, 3. Boronicki.

Kugelstoßen: 1. Zychowski (Skra, Warschau) 10.65 Meter, 2. Musialek (Czerwoni) 10.47, 3. Spatzek (Freie Turner) 10.13.

4 mal 100-Meter-Stafette: 1. Skra, Warschau 47.4 Sek., 2. Legja, Krakau, 3. Sarmata, Warschau.

Olympische Stafette: 1. Skra, Warschau 3.44.2 Min., 2. Legja, Krakau, 3. Sarmata, Warschau.

Sportlerinnen:

60 Meter: 1. Stepniowska (Legja, Krakau) 8.9 Sek., 2. Habier (Skra, Warschau), 3. Majchrzycki (Start, Warschau).

200 Meter: 1. Stepniowska (Legja, Krakau) 30.8 Sek., 2. Wencel (Skra, Warschau), 3. Stankowska (Legja, Krakau).

500 Meter: 1. Stepniowska (Legja, Krakau) 1.30 Min., 2. Wencel (Skra, Warschau), 3. Sawicka (Skra, Warschau).

Hochsprung: 1. Wencel (Skra) 1.30 Meter, 2. Majchrzycki (Start, Warschau), 3. Habier (Skra, Warschau).

Weitsprung: 1. Majchrzycki (Start, Warschau) 4.20 Meter, 2. Wenzel (Skra), 3. Stepniowska (Legja, Krakau).

Kugelstoßen: 1. Schlossarczyk (Freie Turner Bielitz) 8.56 M., 2. Zychowska (Skra), 3. Sawicka (Skra, Warschau).

Diskuswerfen: 1. Schlossarczyk (Freie Turner Bielitz) 25.74 Meter, 2. Wencel (Skra), 3. Sawicka (Skra, Warschau).

4 mal 100-Meter-Stafette: 1. Legja, Krakau, 2. Skra, Warschau, 3. RKS. Kattowitz.

Am Strand von Misdroy

Misdroy ist ein anmutiges, kleines Ostseebad. Die Gäßchen sind schmal und krumm, und die wenigen tausend Einwohner nähren sich vom Fischen, von den „Sommergästen“ und dem Verkauf all der Dinge, die so ein Sommergast in Warenhäusern und Kramläden vorzufinden erwartet und in bequem vor ihm ausgebreiteten Warenauslagen aussuchen kann.

Misdroy hat einen kleinen, hübschen, wenn auch nicht gerade gepflegten Strand, und es hat seine „Saison“. Dann spazieren dort vorwiegend Berliner, Männer, Frauen und Fräuleins, ungeniert im Badetrikot herum, sich gelegentlich anrufend und sich neckend. Die Fräuleins sieht man allezeit baden, vormittags und nachmittags, bei gutem und bei schlechtem Wetter — sie haben es mal nötig, sich vom Schmutz des Berliner Straßenlebens gründlich zu reinigen... Manchmal erscheint plötzlich der barfüßige, lange, hagere Photograph, in einer Hand die Kamera, in der anderen sein Stativ tragend und läßt seinen Lockruf erschallen: „Hallo, hallooo! Ein Gruppenbild!“ Sogleich sammeln sich ringsum Männer, Frauen und Fräuleins. Die letzteren werden aufgefordert, ein Knie zu heben, und zwischen Gelächter und Gekreisch kommt die Aufnahme zustande. Am Abend dürfen dann am öffentlich ausgehängten Probebild Männer, Frauen und Fräuleins ihre körperlichen Reize bewundern.

Misdroy hat auch einen schönen, großen, buckligen Wald mit weißen Bänken und verschwiegenen Wegen, wo des Abends liebende Pärchen Zuflucht suchen, sich ewige Liebe schwören, ewig wie ihr Ferienleben am Strande.

Misdroy hat auch Hunderte von Strandkörben, die in einem großen Teil ihrer Besitzer dazu dienen, ihre politische Gesinnung zu bekunden, schwarzweißrote Fähnchen flattern über eifrigen „Lokal-Anzeiger“-Lesern.

*

Auf der weit ins Meer hinausreichenden Dampferbrücke promeniert man besonders zur Zeit des Sonnenunterganges. Und Männer, Frauen und Fräuleins aus Berlin befriedigen hier ihre poetischen Bedürfnisse. Wenn am westlichen Himmel der leuchtende Ball, in zarte blaugrüne Farben gebettet, seine letzten flammenden Strahlen über das Meer hinübersendet, um dann am Horizont unterzutauchen, dort zu versinken, wo die Ewigkeit und die Vergessenheit beginnt, stehen am Geländer die Leute, unfähig, ihren allseitigen Beifall zu dem Naturspiel zu unterdrücken. „Ach, wie nett!“ „Sieh doch, wie reizend!“ „Göttlich!“ Die ganze Brücke begeistert in solchen Ausrufen. Und einem ungeduldigen Nichtromantiker ruft die Gattin zu: „Geh' nur immer, ich muß hier noch ein bissel Schönheit genießen!“

Wenn die letzte Röte am Himmel erblaßte und die Brücke leer geworden ist, ist's zuweilen, als ächze und seufze sie über ihr Schicksal, auf ihrem Rücken alles das ertragen zu müssen.

*

Mein Logis ist eine nationale und christliche Pension. Ahnungslos bin ich hineingeraten; trotzdem ich keines von beiden bin, wurde ich mit der Wirtin handelseinig. Wohl fühlte ich mich verpflichtet, ihr zu erklären, daß ich Jude sei, und sie antwortete mit sauersüßer Miene: ach, das schade ja nichts, sie hätte einmal einen recht anständigen Juden gekannt... Teuflisch fügte ich hinzu, ich sei aus Galizien. Aber das freute sie ganz besonders: sie hätte dort in Spanien Verwandte wohnen. Ich muß bekennen, daß ich nicht den Mut aufbrachte, sie über dieses Mißverständnis aufzuklären, das mein Galizien zur spanischen Provinz umdeutete. Und bald mußte ich bei Tisch meinen national-christlichen Hausgenossen auf Anregung unserer Wirtin berichten von spanischen Stierkämpfen, von Madrid, Barcelona, Saragossa, Orten, die bisher mein Fuß leider noch nicht betreten. Vierzehn Tage lang lebte ich so als unfreiwilliger Untertan S. M. des Königs Alfons.

*

Die Strandmusik auf der Promenade spielt fad und langweilig. Sie paßt zu den Gesichtern ihres Publikums. Spricht man in der Hoffnung eines sympathischen Erlebnisses ein etwas ausdrucksvolleres Gesicht an, so stellt sich heraus, daß es das einer unverstandenen Frau ist, die aufs Verstandenwerden aus ist.

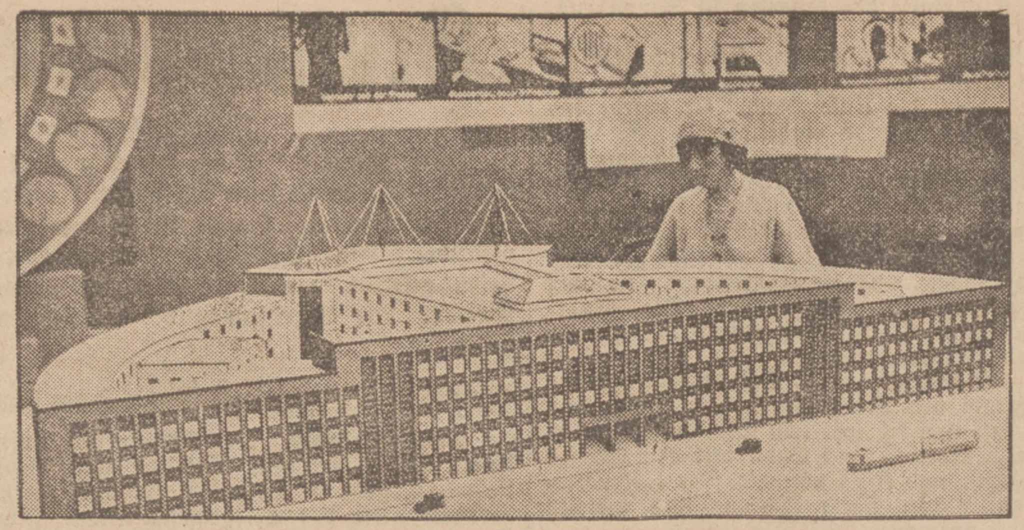
Man mischt sich, angeödet, wieder unter die Menge und begegnet alsbald dem typischen Berliner Mädel, das sonst von der Mama ausgeführt wird, aber nun, da sich das als erfolglos erwies, endlich allein auf die Pirsch gelassen wird. „Ach“, seufzt die Kleine, „wie ist es doch langweilig hier. Berlin ist doch viel unterhaltender. Und man lernt da täglich jemand kennen, wenn man will. Aber hier? Hier ist es gar nicht schick...“

Natürlich sucht sie etwas Reelles. Nicht nur allein wegen der Versorgung — nein, nur so... Da sich heuer in Misdroy niemand für sie zu finden scheint, erbiete ich mich hiermit, eventuell uneigennützige Vermittlung zu übernehmen. —

Auch das deutsche blonde Gretchen gehört der Vergangenheit an. Und entschwunden ist die dämonische Brünette, die romantisch in Liebe und Haß erglühte und Männerherzen entflammte, nur um sie mitleidlos in Sehnsucht verbrennen zu lassen.

*

Sturm über Misdroy. Ehe man sich's versieht, ist er da, der wilde, wirbelnde Sturm. Es scheint, als wollte er alles vernichten. Die Bäume erzittern, ächzen und beugen sich schier bis zum Brechen. Die Wellen werden zu Wogen, ihr Tumult wird hörbar in den fernsten, in den weitzerstreuten Villen. Setzt er in sekundenlanger Stille aus, so tobt er sogleich mit verstärktem Tosen ins Land. Es ist wie Geheul und Gelächter in einem, dieser Sturm über Misdroy; als hinge es nur von seiner Laune ab, den Strand reinzufegen von allem, was sich da in seiner Kleinheit am mächtigen Meer breitmacht. Sturm über Misdroy, du Riese über Zwergen, die sich vor dir verkriechen und bang dem Donnern der von dir gepeitschten Wogen lauschen.



Von der großen Funk-Ausstellung in Berlin

Das Modell des im Bau befindlichen neuen Funkhauses der Reichshauptstadt, das auf der Funk-Ausstellung in Berlin gezeigt wird.

Der gefangene Star

Von Iwan Heilbut.

Eines Morgens, als ich den Boden betrat, der meinem Zimmer benachbart ist, um dort... Aber, Halt, zuerst ein Wort über die Art dieses Bodens. Das Haus liegt in ziemlicher Einsamkeit auf dem Lande; der Boden ist von so ausgedehnten Maßen, daß man ihn eine Halle nennen möchte. Der Besitzer des Hauses, ein tauber alter Bauer, hat einige zerbrochene Möbel, Kisten und Gerät an die Wände gestellt. Drei Fensterluken befinden sich in dem schräg abfallenden Dach. Während des ganzen Tages herrscht Nachtschweigen dort oben. — Und eines Morgens, als ich diesen Boden betrat, um getrockneten Morast der Landstraße vom Zeuge zu bürsten... stand ich still, von einem Geiste erschreckt.



Lloyd George im Schwarzwald

Der bekannte englische Politiker Lloyd George ist mit seiner Tochter Miß Megan zu einem Kuraufenthalt in Freudenstadt im Schwarzwald eingetroffen. Es ist das erstemal seit dem Kriege, daß Lloyd George in Deutschland weilt. — Das Bild zeigt Lloyd George mit seinen Angehörigen.

Denn ein Geist schien sich hier gefangen zu haben. Er sauste aus einer Ecke quer durch die Halle, hin und zurück, und als er über mir raste, zuckte meine Brust wie von kalter Berührung zusammen. Mittlerweile hatte ich herausgefunden, daß es ein Star war, der den Eingang durch eine geöffnete Luke genommen, aber bei seiner Absicht hinauszufliegen, das kleine Tor unpassierbar gefunden hatte. Die Ursache dieser Veränderung konnte der Kleine durchaus nicht begreifen. Er stieß aufgeregt flatternd immer wieder den Kopf gegen die Scheibe — sah er doch über sich Licht, grüne Zweige und blaue Luft. Als ich mich näherte, um die Luke, vor der er Spektakel machte, zu öffnen, jagte er davon. Und als endlich alle Fenster offen standen, konnte er den veränderten Zustand der Dinge wiederum nicht erfassen — er saß auf seinem Balken, sah stuäugig die geheimnisvolle Oeffnung an, durch die man das Freie wohl sehen, aber nicht erreichen konnte. Obgleich ich vor seinen Augen meinen Arm durch die Luke ins Freie streckte, um ihm die Oeffnung zu beweisen — nein, er saß, wo er saß.

Es ist einsam auf dem Lande, das Haus ist ganz stille. Der Bauer, der unten wohnt, besorgt seine Wohnung und sein Essen selber — kein menschliches Wesen außer uns beiden im Haus. Und der Bauer ist taub. Er hört nur die Ochsen, wenn sie brüllend vorübertreiben — und wenn ich brülle, versteht er mich auch. — Als ich zu ihm in die Stube kam, spielte er mit sich selber Karten. Ich bat ihn um ein Vogelbauer; die Meise, die den Käfig lange bewohnt hatte, war Winters gestorben. Für einen kleinen Vogel ließ sich wohl darin leben, er konnte springen, ja, kleine Flüge konnte er machen.

Nun versuchte ich listig, den Star in dies Bauer zu bringen, und endlich gelang mir das auch. Dabei flatterte mein Herz an die Rippen... heftiger noch als der Star in seinem Gefängnis.

Ich trug den Kleinen in meine Stube hinüber und behagte mich daran, ihn zu betrachten. Sein Leibchen schimmerte in grünem und violettem Glanz, jede Wendung des Köpfchens lockte ein neues Spiel seiner Buntheit hervor. Im übrigen saß er jetzt ganz still und geduckt, so war er von seinem plötzlichen Schicksal verwirrt und erschrocken. Ich meinerseits sagte mir, daß der Star nicht darum aus dem Ei gekrochen war, damit ich ihn angucken sollte. Späterhin begann ich, meinem kleinen Freunde durch die blanken Fäden des Käfigs hindurch etwas vorzupfeifen, ich hoffte, ihn so zur Munterkeit zu verlocken. Er blieb aber still. Sein Abendbrot ließ er unberührt stehen.

Mitten in der Nacht wurde das Starlein lebendig. Es war ein Schwirren, Trommeln und Poltern — ich zündete Licht an. Da saß er gleich ruhig. Gegen Morgen fing er zu pfeifen an. Aber als ob das nur ein Versehen gewesen wäre, schwieg er sofort. — Pfeife doch weiter, Kleiner, rief ich und sprang aus dem Bett. Er wollte nicht. Er hatte keine Lust.

Eigentlich ist er im Recht, sprach das Gewissen. Und ich betrachtete ihn voll Mitleid, und dachte beinahe: Wenn man ihm helfen könnte, dem Armen ... Ueber den Tag saß er einsam, die Flügel über den Körper wie ein trauriges Tuch gehängt — es war, als ob von dem Schimmer der bunten Natur die Helligkeit gewichen wäre. Als einmal dicht vor dem Fenster ein Vogel saß, ein grauer zerzauster Geselle, da schrie mein Star wie selbstvergessen einige Worte. Der Vogel draußen rief? Piürp — und verschwand ins Laub einer Linde.

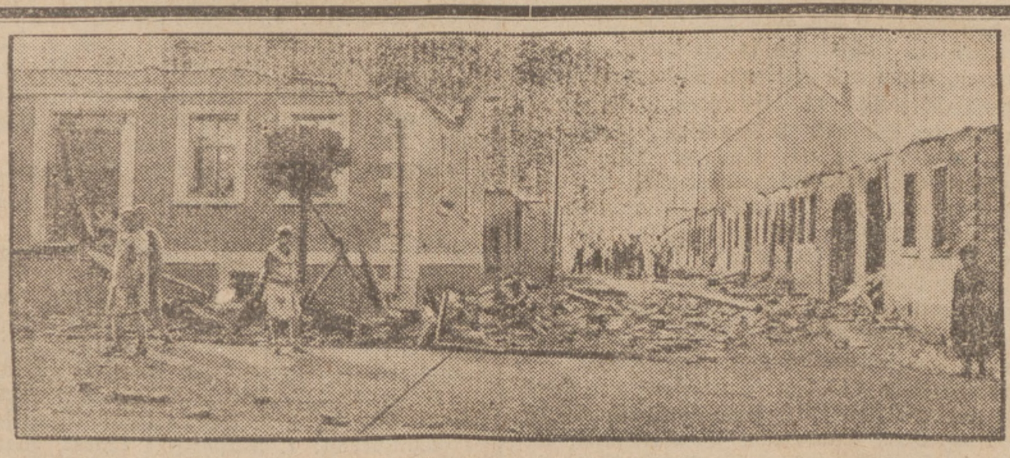
War ich nicht in den kleinen Staren verliebt? Ich mußte von Viertelstunde zu Viertelstunde von meiner Arbeit aufstehen, um ihn zu betrachten; seine trotzige Abweisung gegen mich verdoppelte nur mein Gefallen an ihm. Und ist es nicht so bei den Leuten, die lieben?... Er frühstückte wenig, nur, um sich am Leben zu erhalten, so winzige Körner pickte er weg. Mißmutig sah er aus, wenn er's tat.

Drei Tage dauerte unser Zusammenleben. Es war mir inzwischen klar geworden, daß ich durch den kleinen Staren in ein tiefes Problem dahin reichte, daß ich den Staren nur immer haben wollte; oder war meine Liebe größer: daß ich ihm Sonne und Luft, grünen Zweig, und den Wind, der ihn schaukelt, sein Starenweibchen und das Glück seiner Flügel — kurz: daß ich ihm die Freiheit zurückgeben wollte. Und das sollt' ich nun tun — — und sollte es tun — aus Liebe... O mein Gott — wie verwirrend! Welch ein Problem mit solch einem Staren!

In der dritten Nacht, als ich wieder Licht angezündet hatte, um nach ihm zu sehen — und ihn trotzig, verstockt wie immer, und schlaflos gefunden hatte — lag ich in tiefen Gedanken wach. Die Sache mußte sich endlich entscheiden. Dieser Fall mit dem Staren war gar kein Spaß. Er, in seiner Gefangenenecke, und ich, auf dem Kissen, schlaflos gleich ihm, starrten ins kommende Licht. Da geschah es mir, daß ich, ohne davon zu merken, mich in den Staren verwandelte. Ich saß im Käfig vor festen Gittern, krampfte die Zehen vor Trauer und Wut und betrachtete einen Riesen, der draußen stand und ununterbrochen zu mir hereinsah. Mitunter pfiff dies Geschöpf, das ein Riese war... So lebte ich als der Vogel, ich weiß nicht, wie lange. Als das Licht in der Stube war, war ich — wieder ich.

Dann nahm ich das Gitterhaus und brachte es auf den Boden. Ich öffnete sämtliche Lucken, die vor dem Regen des vorigen Tages noch geschlossen waren. Dann entriegelte ich meines Staren Zwinger, hielt ihn hoch in die Luft, das Tor genau an die Luke. — Aber der Vogel blieb unbewegt sitzen. Zu sehr war sein Herz von Erleben verbittert, als daß er noch an Freiheit denken konnte. Nein, dachte er, nein, ich bin hier gefangen... Mit entschlossener Bewegung griff ich hinein, faßte den Staren — er hätte gehört wie mein Herz in Bewegung war, hätte ihm nicht das eigene wie Trommeln geschlagen, der Käfig fiel springend über den Boden, und den Staren hielt ich fest, aber gut, in den Händen. Ich setzte ihn in die Luke hinein, sein Füßchen stand auf dem Rande des Fensters — sein Kopf ragte höchst verwundert in die Freiheit hinaus. Nein, er konnte noch immer nicht glauben. Eine Weile sah er dunkel und starr vor Verwundern — gegen den lichten Himmel zu sehen wie gemeißelt von kostbarem Stein. Und plötzlich — fffrrrrrrt... ja, Freiheit! wollt' er wohl rufen. Ich blickte hinaus und sah ihn nicht mehr.

Dann ging ich zu meinem schlohweißen Bauern hinunter, der schon früh am Morgen aufzustehen gewohnt war, um ihm den Käfig zurückzubringen.



Die Feuersbrunst im Frankenwald

Das etwa 1500 Einwohner zählende Dorf Teutschnitz (Frankenwald) wurde in der Nacht zum Montag von einer schweren Brandkatastrophe heimgesucht. 59 Wohnungen und über 70 Nebengebäude wurden von Brand zerstört. Die Feuerwehren, die aus der Umgegend eintrafen, waren nahezu machtlos, da die Wasserverhältnisse in der Gegend infolge der Dürre sehr schlecht sind. Das Dorf wurde im Jahre 1911 schon einmal von einem schweren Brandunglück betroffen.
Das Bild zeigt einen vom Feuer völlig zerstörten Straßenzug in Teuschnitz.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Was bietet der Arbeitergesangverein?

Pflege des Gesanges und durch diesen Erweckung und Verbreitung des Kunstverständnisses ist wohl das Ziel aller Sängervereinigungen. Hinzu kommt noch die Ausübung des Gemeinschaftsgeistes und zum großen Teil „machen“ auch noch alle in Bildung, Wissenschaft usw. Jedoch, wenn auch alle dasselbe tun, ist es doch nicht dasselbe. Obwohl dies schon hinreichend bekannt sein dürfte, können wir nicht umhin, uns näher damit zu befassen. In der vorigen Beilage haben wir schon den Zweck der sogenannten Werksgesangvereine geschildert und nun liegt vor uns ein Statut; dieses nennt sich: „Satzungen des Arbeitergesangvereins der ..... Grube.“ Es ist zwar im Jahre 1911 gedruckt, aber es ist schon der Mühe wert, wenn man einzelne Teile daraus der Nachwelt aufbewahrt.

Gleich zu Anfang steht dort: „Zweck des Vereins ist, den deutschen Gesang, deutsche Sitte, Kameradschaft und Wissenschaft zu pflegen.“ Wie hübsch das gerade mit der Wissenschaft sein sollte, erläutert der folgende Satz: „In den Zusammenkünften des Vereins dürfen religiöse und politische Angelegenheiten sowie Arbeitsbedingungen nicht erörtert werden.“

Wahrscheinlich haben nun dort sämtliche Mitglieder sich in den Zusammenkünften mit der Philosophie oder mit der, jedem oberschlesischen Arbeiter geläufigen Wissenschaft, die (im oberschlesischen Ausdruck) vorne mit P anfängt und mit logi aufhört, zu beschäftigen. „Die Leitung des wissenschaftlichen Teiles untersteht dem zweiten Vorsitzenden“ heißt es auf einer anderen Stelle, und „außer den beiden Vorsitzenden und Liedermeistern können Beamte der Grube in den Vorstand nicht gewählt werden.“ Tatsächlich war nun dieser Herr 2. Vorsitzende ein Obersteiger, genau so wie auch der 1. Vorsitzende. Wie mag der Herr Obersteiger geschwitzt haben, bei seiner „Aufgabe“, den Arbeitern jene „beschrängte“ Wissenschaft beizubringen!? — Profit meine Herren Sangesbrüder! Wie es mit der deutschen Sitte bestellt gewesen ist, kann man aus dem § 3 ersehen. Dort heißt es unter anderem: „In den Verein kann jeder brave und ordentliche Arbeiter der .... Grube, welcher das 18. Lebensjahr erreicht hat, sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindet und deutsch-patriotisch gesinnt ist.. aufgenommen werden.“ — Wahrhaftig, dort konnte man von Sittlichkeit reden! Kongregation dagegen, Waisenkind! — Die im Anfang erwähnte „Kameradschaft“ muß ebenfalls rührend gewesen sein, dies zeigt schon der § 2: „Der Verein besteht aus dem Vorstand, den Sängern, Nichtsängern und Ehrenmitgliedern.“ Wie mag die Kameradschaft dort erst „unter Tage“ gewesen sein? Gar nicht auszudenken!

Mit den Beiträgen nahm man es nicht so genau, der Sänger konnte bis zu sechs Monaten im Rückstand sein und der Vorstand hatte noch die „Macht“, auf Antrag diese Beiträge noch länger zu stunden. Mit anderen Worten, wer nicht Lust hatte, Beiträge zu zahlen, ließ sich selbige ewig „stunden“.

15 Paragraphen zählt diese Satzung und beinahe alle hauen sich gegenseitig die Fresse voll. Wenn schon in den Satzungen eines Vereins so viel Blödsinn enthalten ist, welche Widersinnigkeiten mögen erst zwischen dem Wirken des Vereins und dem praktischen Leben bestanden haben? —

* * *

Wir haben uns nun zu fragen, ob es heute so etwas noch geben kann und halten Umschau. Da finden wir, wenn wir objektiv nachsehen, sehr viele Vereinchen und Kaffeeklatschgesellschaften, die kaum über den örtlichen Charakter hinausgehen und meistens nur Unterstützungsgesellschaften sind, da sie eben nur lose Vereinigungen ohne bestimmte einheitliche Ziele sind. An und für sich wären diese Gebilde für eine zielbewußte Arbeiterschaft ja bedeutungslos, wenn es sich nur um „Spießbürger“ handeln würde, die dabei mitmachen würden. Jedoch hier findet man eben Arbeiterinnen und Arbeiter, die sich irreleiten lassen, dem süßen Geflüster zum Opfer fallen und nun glauben, sie hätten die Welt erobert und der Sozialismus mit seinen Kulturorganisationen ginge sie überhaupt nichts mehr an. Sie werden zum Verräter an sich selbst und der Arbeiterschaft, wegen einem Stückchen Kuchen mit Kaffee.

Solche Sachen kann nun freilich der Arbeitergesangverein nicht bieten und auf bloße oberflächliche Unterhaltung ist er überhaupt nicht eingestellt. Was er bieten kann, steht so hoch über allen Vergünstigungen, die von zweifelhafter Seite geboten werden. Der Arbeitergesangverein führt seine Mitglieder nicht nur in das rein musikalische Fahrwasser, obwohl ihm hierbei nur eben das beste gut genug ist. Der Arbeitergesangverein strebt danach, jedem Mitglied die Weltanschauungen aller Richtungen klar zu machen. Der Arbeitergesangverein hat die Aufgabe, den Arbeiter zu jener Gemeinschaft zu führen, die allen Menschen gerecht wird. Dazu muß er eben das Leben, auch im Liede so zeigen, wie es wirklich ist. In den Zusammenkünften können alle Fragen besprochen werden, ob sie Wissenschaft, Politik, Religion, Arbeitsbedingungen usw. betreffen, weil alle Arbeitergesangvereine dem „Bunde für Arbeiterbildung“ angeschlossen sind. — Wir sehen also, wie weitgehend sich das Leben eines Arbeitergesangvereins gestalten kann, wenn es der Arbeiter nur will. Vorerst sind wir nur, im Verhältnis gesprochen, wenige die sich als Mitglieder bekennen und somit mitwirken am Aufbau einer neuen, einer schöneren Weltordnung. Jedoch, wir Wenigen sind voller Zuversicht, mögen auch die anderen, die heute noch die Masse verkörpern, lächeln, wir wissen, jenseits der Dorfgrenzen, jenseits der Stadtgrenzen und jenseits der Landesgrenzen wohnen ebenfalls Arbeitersänger und im Vereine mit diesen werden wir einmal die Masse sein. N.

Rote Jugend im roten Wien

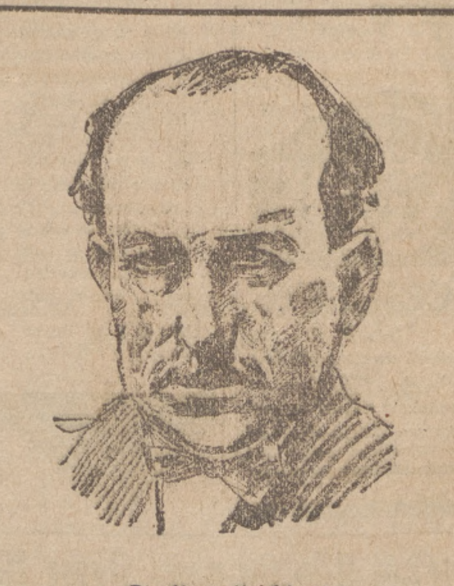
Die Jugend hat ihr eigenes Lied . . .

Wien! Schon im Worte selbst liegt Melodie. Man hört die Weisen vorbeirauschen von Schubert und Strauß, man hört aber auch in diesem Wort das mosaikhafte Singen und Klingen der verschiedensten Nationen, denen einstmals Wien Hauptstadt war. Das Sturmlied des Krieges durchzitterte diese Stadt, und heute noch klingt dröhnend der Gesang der Revolution aus diesem Wort heraus. Wir empfinden den Schmerz der Welt auf diesen Straßen — sehen wir doch das Blut der Gefallenen im revolutionären Gestaltungskampf, jener, die, zuletzt im Juli 1927, in Wiens Straßen tot zusammensanken. Wir empfinden aber auch die Hoffnung und Siegeszuversicht der proletarischen Welt in Wiens Mauern, wenn wir die Denkmäler sozialistischer Arbeit erblicken. In prangendes Rot getaucht, von spielenden Kindern umsprungen, von einfach-stolz dreinschauenden Arbeitsmenschen bewohnt — so präsentieren sich die gewaltigen Wohnhöfe. Aus alldem tönt uns entgegen das Lied, von niemand gesungen, von niemand gehört, von niemand gedichtet, von niemand komponiert — und doch tief innerlich empfunden — vom kraftvollen Erfolg des Klassenkampfes, das Lied vom kommenden Sieg des Sozialismus! Und über all diesen Empfindungen lag, sturmbeschwingt der Gesang der Völker, die ihre Jugend nach Wien gesandt! Da brausten Akkorde um Akkorde durch die Luft, legten sich in alle Häuser und Hallen, in alle Gassen und Straßen und zündeten in allen Herzen! „Völker, hört die Signale!“ So ging es wie ein Riesenkanon in tausendstimmigem Chor durch ganz Wien. „Nie, nie wollen wir Waffen tragen“, „Wir sind jung und das ist schön“, „Mit uns das Volk, mit uns der Sieg“, „Mit uns zieht die neue Zeit“, „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“, „Den Feind, den wir am tiefsten hassen“ — in buntem Reigen wanderten sie von Mund zu Mund! Das Lied der Jugend ist nicht in enge Formen gepreßt, nicht in Stimmen zerteilt — es wächst spontan, schwellend durch die Luft. In einstimmigem Massenchor legt die sozialistische Jugend ihr Innerstes, ihr Herz, ihr Sehnen, ihren Groll, ihren Schmerz, ihr Hoffen aus sich heraus und breitet es vor aller Welt aus. Und man hat dabei den innigen Wunsch: Wenn bei unseren Sängertagen doch alles so klingen, so herzig singen, so ungezwungen sich gestalten könnte!

So frei sie sangen, so frei gingen sie, so frei flatterte das herrliche Rot über der bunten Schar! Ob sie vom Bahnhof kamen, ob sie auf den Riesenplätzen standen, ob sie stundenlang durch die Straßen marschierten — zum Fackelzug am Abend, zur Demonstration am Tag — ob sie in den Konzertsälen saßen — — überall empfand man das innere Erglühen und Erklingen von freien Menschen, von trutzig Schaffenden, von neuen Menschen, von neuem Sein! Freilich — es war nichts für Gehrockphantasten, für Preis- und Wertungssingen-Begeisterte. Es mußte nicht immer schön klingen — — — aber wahr, wahr, wahr!

Hier unter dieser nüchternen, alkoholfreien Jugend, in diesem Meer der roten Fahnen, in denen die strahlenden Burschen- und Mädchenaugen wie Edelsteine funkelten, die Stimmen dieser Jungen wie Ferngesänge anmuteten — da drängte sich der Wunsch impulsiv hervor, diese Stimmen für unsere Bewegung zu gewinnen! Und noch ein Gedanke war's, der in diesem roten Meer mich ständig verfolgte: Hier in diesem Erleben, hier bei diesem Stelldichein der ganzen Welt, hier in diesem wogenden Wald sozialistisch verwurzelter Zukunftsscharen — — da müßten unsere Dichter stehen, unsere Komponisten, um dem Pulsschlag der Wirklichkeit zu lauschen. Nicht als überhebliche Künstler, nicht als ästhetisch nörgelnde Formmenschen — nein, als lebenbejahende, in der Jugend erglühende Teile des Ganzen, als Mikrophone, die den Herzschlag des roten Liedes, der roten Jugend im roten Wien zu lautem Schall verdichten, ihn in die ganze Welt tragen! Was da so rotflammend Leben kündet, gestalten zum Oratorium der Arbeiterklasse. Das, was uns lieb geworden, in einen einfachen, künstlerischen Rahmen fassen. Um der Sache willen, aus der in solchem Erleben wachsenden sozialistischen Ueberzeugung heraus zur Sinfonie der Arbeit kommen — — ob's wohl möglich wäre in der heutigen Zeit? Geld hin, Geld her — wo finden wir das Werk, das, herzgeschrieben, nicht auf Bestellung, so spontan wie das Wiener internationale Massenwerben zum zündenden Gesange werde?

So wachsen Gedanken der Zukunft aus den Wiener Jugendtagen, aus dem flammend-roten internationalen sozialistischen Massenklingen heraus zu Wünschen der Gegenwart für unsere Sängerbewegung. Und noch in solchen Gedanken verstrickt, finden wir uns im Konzertsaal. Noch lebt in uns die Sinfonie der roten Fahnen am Heldenplatz, noch klingen in uns die internationalen Fanfarenklänge des von Millionen getragenen „Freundschaft“ — da tönen die Weisen durch den Saal, die uns nicht fremd sind: An dem Strom der Mutter Wolga — — He, uch-la! He, uch-la! — — He, du Eichenknüppel vorwärts! — — — Feindliche Stürme durchtoben die Lüfte — — — Unsterbliche Opfer — — — Brüder, zur Sonne — — —! Was war das? Ein Oratorium, von Arbeitersängern wuchtig herausgebracht! Da klang des Volkes Stimme. Sein Kummer, sein Traum, sein Sehnen, sein Bekenntnis! Der Kampf des russischen Volkes steigt auf, wird groß und größer als der Kampf des ganzen Proletariats gegen Unterdrückung, für Freiheit, Recht, Brot, für eine neue Gesellschaft! Sollte das nicht das Werk sein, das wir brauchen können: „Stunde der Befreiung“?



Felix Salten
der bekannte österreichische Schriftsteller, vollendet am 6. September das 60. Lebensjahr.

Die Töne sind verklungen, das Echo bleibt! Wir sehen noch, wie die jungen Besucher, achtunggebend, sich erheben beim russischen Trauermarsch, wir hören noch den brausenden Dank für das Gegebene, wir sind noch umflutet vom roten Klingen — und schon umfängt uns wieder die Straße mit ihrem „Freundschaft“!

Der Abend kommt — ein anderes Lied ohne Worte steigt massenhaft empor: lichtflutend durchströmt der rote Zukunftsklang die Straßen. Fackeln, hoch in der Hand — so kommen die Zehntausende daher! Rote Fahnen — rotes Licht — rote Herzen — rote Zukunft — — welche herrliche Menschheitssinfonie! Das Lied der Masse, das Lied der Jugend, im losen Takt, im wechselnden Rhythmus, in kraftvoller Dynamik — — so durchbraust es, lichtbringend, lichtkündend, die Nacht und die Herzen!

Dunkel umschleicht das Häusermeer, im Herzen aber brennt's, brennt's, um am anderen Tag zu lichtfroher Flamme in vielfachem, zehntausendfachem Schein emporzulodern! Vom vor zwei Jahren blutgetränkten Ring ging nach Musik, Gesang und Grüßen und Bekennen das Heer der kommenden Generationen singend und kampffroh in der Gemeinschaft durch die Straßen. Und in mächtigem Orchester begleitet die Wiener Bevölkerung die dahinziehende sozialistische Zukunftsoffenbarung!

Alle haben es empfunden! Alle haben sich emporgereckt in diesem maienfrischen Erleben! Alle sind durchdrungen von dem „Freundschafts“-Klingen im Kinder-, Frauen-, Männer- und gemischtem Chor! Und alle ließen dies Wort erklingen: das kleinste Kind — bis zum grauen Mütterchen! Und alle waren wir von seinem Klang erfüllt — und als Sänger erfreut, daß wir mitten in diesem Freundschaftsgruß mitstehen konnten. Als Sänger empfanden wir noch klingender die Pracht des Liedes der Jugend, das so massenhaft, so zukunftssicher uns kündete die Kraft des Sozialismus, dem wir im Liede dienen wollen in jugendlicher Frische, wie sie Wien uns gezeigt! Kl.

*

Die künstlerischen Feiern.

Aus der überraschend großen Zahl von Konzerten, die anläßlich des Wiener Jugendtreffens von unseren österreichischen Brudervereinen dargeboten wurden, gewinnt für die deutsche Arbeitersängerschaft eine Veranstaltung besonderes Interesse: „Stunde der Befreiung“, ein soziales Oratorium von Josef Luitpold Stern. Viktor Korda vereinigte in diesem Werke einige russische Volkslieder und Kampfgesänge, die im Verlag des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes in den letzten Jahren Aufnahme gefunden haben: An dem Strom der Mutter Wolga, He, uch-la, Warschawjanka, Russischer Trauermarsch, Rotgardistenmarsch. Zu diesen Gesängen für gemischten Chor, die Stern und Korda in Dichtung und Musik ihrem gemeinsamen Werk zu Grunde legten, fügte sie ferner einige Sololieder: „Sonne wandert auf und nieder“ und „Aus steinernem Kerkerhof“, ferner einen Männerchor: „Dubinuschka“, der, gleich dem Schlußchor des Werkes. Hymne aus „Boris Godounow“ von Mussoroski als Verlagswerk des D. A. S. anzusprechen ist. Die Umdichtung der Hymne stammt von J. L. Stern, der zwischen die einzelnen Chöre und Sololieder schlaglichtartig knappgehaltene kurze Ausrufe des Sprechers stellt.

Dem nachschaffenden starken Einfühlungsvermögen des Dichters und Musikers gelingt mit primitivsten Mitteln in „Stunde der Befreiung“ ein gut angelegtes, in seiner künstlerischen Steigerung wohlvorbereitetes und durchdachtes Werk, das in seinen beiden Höhepunkten „Warschawjanka“ und „Hymne“ sich von außerordentlicher Wirksamkeit erweist. Orchestrale Zwischenspiele verbinden die einzelnen Gesänge zu einem künstlerisch tiefempfundenen Ganzen, dem ich nur nach dem ersten Höhepunkte, der Warschawjanka, eine breiter angelegte sinfonische Darstellung, die sich bereits im Werk angedeutet findet, gewünscht hätte. Da das Werk nur eine kleinere Orchesterbesetzung mit Klavier verlangt — der Komponist bereitet daneben auch eine Partitur für großes Orchester vor —, halte ich die „Stunde der Befreiung“ nach all dem Gesagten für wert, Aufnahme in unserem Bundesverlag zu finden. In seiner künstlerisch gut volkstümlichen Art ist es als Seitenstück zum „Lied vom Arbeitsmann“ von Ottmar Geister anzusprechen. Beide Werke zusammen aufgeführt, würden einen Konzertabend füllen. Der „Stunde der Befreiung“ voraus gingen „Die Pioniere“, ein sozialistisches Oratorium, nach einem Gedicht von Walt Whitman. Das von Rudolf Reti vertonte Werk ist für Männer- und gemischten Chor, Bariton und Orchester geschrieben. Wer frühere Werke dieses Komponisten mit dem vorliegenden vergleicht, ist erstaunt über den Stilwandel, den Reti durchgemacht hat. Nicht leicht zu singen, bedeuten die „Pioniere“ immerhin eine Rückkehr zu aufführungsmöglicher Musik. Leider bedarf es eines allzulang vorbereitenden musikalischen Anlaufes, der, nicht eigentlich Steigerung bringend, den mächtigen Ausklang des Werkes zu unvermittelt in Erscheinung treten läßt. Man darf gespannt sein, wie sich die weitere künstlerische Entwicklung des Künstlers gestalten wird, der heute bereits unsere Beachtung verdient.

Für beide Werke setzten sich die Arbeiterchöre des dritten, vierten und neunzehnten Bezirks, der Chor der sozialistischen Mittelschüler und des Wiener Volksheims, der Männerchor der Straßenbahner und das Wiener Sinfonieorchester ein, die unter Leitung Erwin Leuchters, der im Beginn des Konzerts die „Leonoren“-Ouvertüre von Beethoven dirigierte, künstlerisch recht beachtliche Arbeit leisteten und mit Begeisterung beiden Werken zu verdientem Erfolg verhalfen.

Weniger einverstanden erkläre ich mich mit einer Aufführung des „Frühlingsmysteriums“, Dichtung von Bruno Schönlank, Musik von Heinz Tiessen. Die von Franz Trescher (Wien) vorgenommene Veränderung (Verbiegung — um es gelinde auszudrücken) des dritten Aktes, die Auslassung verschiedener Chöre, die man dem Sprechchor überließ, Intonationsschwankungen der verbleibenden kümmerlichen chorischen Reste, mit in diesem Falle sehr billiger Abschlußwirkung des Gesanges der Internationale, konnten nicht überzeugen. — In der Eröffnungsfeier des Jugendtreffens auf dem Heldenplatz gelangte ein Fanfarenchor von Richard Strauß zu Gehör. Der Leipziger Jugendchor sang unter Leitung von Otto Didam den „Wach auf“-Chor und „Morgenrot“ (Otto de Nobel) und wirkte in weiteren künstlerischen Veranstaltungen mit. — In einer Revolutionsfeier, von Felix Kanitz unter Benutzung von Revolutionsgedichten und Chören zusammengestellt, kamen unter Leitung von Erwin Marcus, der die verbindende Musik zu dieser Feier geschrieben hatte, Chöre von Egon Lustgarten und Klaus Pringsheim zu Gehör.

Ein Sondererfolg war Bela Reinitz beschieden, dessen chorische Bearbeitung „Es wird gehen“ (Was will das Proletariat?) von Wiener Arbeiter-Jugendchören mit Ueberzeugung und großer Begeisterung dargeboten wurde. Walter Hänel.

Holländische Arbeitersänger in Bremen

Die Bremer Arbeitersängerschaft erwartete am Pfingstsonnabend Sangesbrüder und -schwestern von jenseits der Grenze: der Arbeitergesangverein „De Volksstem“ aus der holländischen Stadt Groningen hatte sein Kommen angesagt. Als der Zug mit den holländischen Gesinnungsfreunden eintraf, klang begeistert und kraftvoll die „Internationale“ durch die weite Bahnhofshalle.

In der Volkshaus-Wandelhalle fand Pfingstsonnabend die offizielle Begrüßung der Groninger Arbeitersänger im Beisein einer großen Anzahl Bremer Arbeitersänger statt. Die Begrüßungsreden leitete Genosse Ihle ein, der der Freude der Bremer Arbeitersänger über den Bremer Besuch der holländischen Mitstreiter Ausdruck gab, und auch die Vertreter des ADGB. Bremen, der SPD., der Arbeiterkammer und des Bremerhavener Volkschores bewillkommneten die Chöre aufs herzlichste.

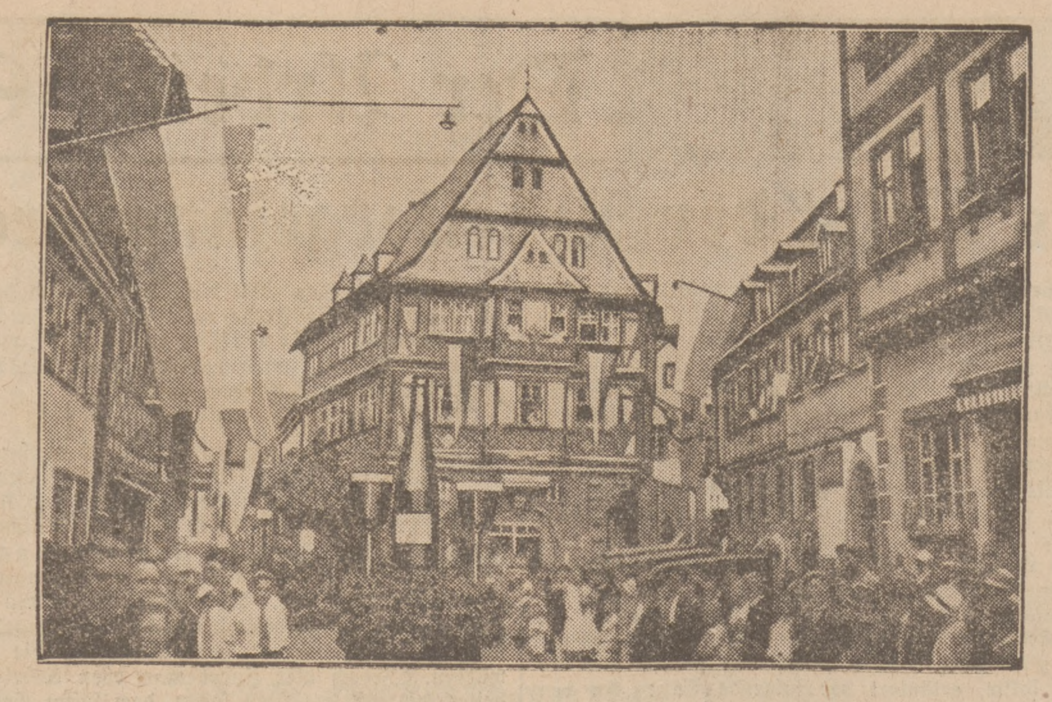
Genosse Mester (SPD.) hob den Wert solcher Veranstaltungen für die Völkerversöhnung hervor und erwähnte, daß die Groninger Arbeitersänger zugleich auch Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Hollands sind, deren wichtigste Ziele übereinstimmen mit denen der SPD. Den Bestrebungen der Arbeiter-Sängerbewegung, die kulturelle Lage der Arbeiterschaft zu heben, müsse man von ganzem Herzen Erfolg wünschen. — Genosse Herm. Schulze für den Bremer Ortsausschuß des ADGB. sprach über die Sympathien, die stets bei den freien Gewerkschaften für die Sache der Arbeitersänger vorgeherrscht haben. Die Arbeitersänger und ihre künstlerischen Leistungen sind aus den proletarischen Massenveranstaltungen nicht mehr wegzudenken. — Für die Arbeiterkammer sprach Oskar Schulze. Er sagte, die Arbeitersänger stehen in den vordersten Reihen der Arbeiterkulturbewegung. Besonders erfreulich ist, daß die Arbeitersänger zugleich auch Parteimitglieder und Gewerkschaftler sind. — Der Gauvorstand des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Gau Nordwest, ließ durch den Genossen Fritz Bormann seine herzlichen Grüße entbieten. Redner wies auf die bedeutungsvolle Gründung der Arbeitersänger-Internationale 1926 in Hamburg hin, wo proletarische Sangesfreunde aus Deutschland, Frankreich, England, Amerika, Schweden und Holland zusammenkamen. Bereits auf der 1927 in Frankfurt a. M. veranstalteten Arbeiter-Musikwoche seien zahlreiche ausländische Arbeitersänger vertreten gewesen. Die holländischen Arbeitersänger seien als Gastgeber rühmlichst bekannt. Die Bremer Arbeitersänger würden sich bemühen, es an Erwiderung dieser Gastfreundschaft nicht fehlen zu lassen. Er schloß mit dem Wunsche auf ein Wiedersehen im nächsten Jahre in Holland. Für den Bezirk Bremen sprachen Sangesgen. Engel und vom Volkschor Bremerhaven Genosse Lohmüller.

Allen Rednern, deren Ausführungen freudige Zustimmung fanden, dankte der Vorsitzende der Groninger „Volksstem“, Genosse Stratingh, der seinerseits die starke internationale Verbundenheit der Arbeitersänger unterstrich. — Nach den Reden kam, was letzten Endes doch am unmittelbarsten von Herz zu Herzen spricht: das Lied! Der Bremer Volkschor sang einige Begrüßungslieder, und die Holländer antworteten ihnen mit ihren sehr beifällig aufgenommenen holländischen Liedern. Dem Frohsinn und der Unterhaltung gehörte der übrige Teil des Begrüßungsabends. Am Sonntag morgen besichtigten die Holländer die Stadt. Alsdann trafen sich Gäste und Gastgeber im großen Glockensaal, wo Herr Organist Evers einige Orgelkonzerte von Bach spielte. Unter seiner kunstgeübten Begleitung und unter Leitung seines Dirigenten, Kapellmeister Hans Stoll, sang der Bremer Volkschor die Sonnenhymne und den Schlußchor aus den „Jahreszeiten“ von Haydn. Die Solisten hatten sich in diesem Falle uneigennützig zur Verfügung gestellt, wofür ihnen ganz besonders gedankt sei. Dieses Konzert in dem stimmungsvollen Saal dürfte auf die holländischen Sangesfreunde einen tiefen Eindruck gemacht haben.

Das Konzert in der „Weserlust“ am Nachmittag des Pfingstsonntags war der Höhepunkt der Veranstaltungen. Eine nach Tausenden zählende Zuhörerschaft hatte sich im Garten eingefunden, Sänger aus bremischen Arbeitergesangvereinen, zum Teil mit ihren Chorleitern. Was man nicht für möglich gehalten hatte, trat ein: die holländischen Arbeitersänger mit ihrem äußerst tüchtigen Chorleiter J. M. Knijpinga verstanden es, Konzertruhe wie in einem Saal zu erzwingen!

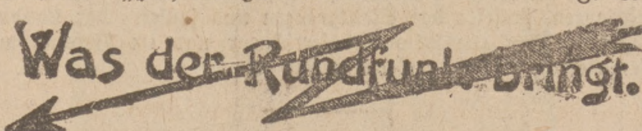
Alle Zuhörere waren von der Leistung der auswärtigen Sangesfreunde begeistert. Das Programm brachte zunächst „Zommermorgen“ von Olman, dann „Pelgriems Nachtlied“ von Moritz Hauptmann und „Strijdmarsch der Arbeiders“ von Hegeraat. Das letzte Tendenzlied mußte wiederholt werden. Der Chorleiter hatte seine Sänger mustergültig „am Taktstock“; sie zeigten eine bewunderungswürdige Chordisziplin, von der viele unserer Sänger lernen sollten. Dann sang der Bremer Volkschor „Jauchzt und jubelt“ von Joh. Seb. Bach und „Bald prangt, den Morgen zu verkünden“. Es folgten drei Chöre, gesungen von De Volksstem: „Ecce, quo modo moritur!“ von Jakob Haudl, „Adoramus te Christe“ von Palestrina, „Wiegeliedcke“ von Versloot. Atemlose Stille, dann die aus innerer Freude des Miterlebens gespendeten Beifallsstürme! Das dürfte der beste Beweis der Achtung und Anerkennung der Leistung unserer Holländer Freude gewesen sein. Es folgten dann, vom Bremer Volkschor gesungen, drei Volkslieder: „Sommerlust im Walde“ von Bruch, „Das Lieben bringt groß' Freud'“ und die „Bayerischen Maidle“. Auch hier wurde mit dem Beifall nicht gespart. Die Leistungen des Volkschores konnten sich würdig denen der Holländer angliedern. „De Volksstem“ brachte noch drei Lieder: „Im Mai“, „Trauermarsch“ von Scherchen und als drittes ein Tendenzlied, „De werkers der wereld“, von Glas. Die Sänger mußten eine Zugabe bringen und sangen im deutschen Text „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“. Als Schlußchor sangen der Volkschor Bremen und De Volksstem Groningen gemeinsam unter Leitung des Chormeisters Knijpinga „Morgenrot“ von dem holländischen Komponisten Otto de Nobel. Als der Beifall nicht enden wollte, sangen beide Chöre, mit Unterstützung vieler Zuhörer, die „Internationale“. Dieses Erlebnis wird immer in der Erinnerung aller Beteiligten bleiben.

Der zweite Pfingsttag führte die Sänger zu einer Hafenrundfahrt wieder zusammen. Am Nachmittag kehrten die holländischen Sangesgenossinnen und -genossen in die Heimat zurück. Der Volkschor hatte es sich nicht nehmen lassen, auf dem Bahnhof noch einige Abschiedslieder zu singen. Tücherwinken und Abschiedsrufe. Manchem wurde der Abschied schwer. Allen Helfern Dank! „Hoch die Internationale!“ F. B.



Die Michaelismesse in Miltenberg

die alljährlich vom 1. bis 8. September abgehalten wird, ist für das alte Städtchen am Main ein Fest, das auch in diesem Jahre mit einem feierlichen Umzuge eingeleitet wurde. (Im Hintergrunde ist das Gasthaus zum Riesen sichtbar, das mit seinem ehrwürdigen Alter von fast 400 Jahren das älteste Gasthaus Deutschlands ist.)



Kattowitz — Welle 416,1

Freitag. 16,20: Schallplattenmusik. 16,50: Von Warschau. 19,20: Vortrag. 20,30: Symphoniekonzert, übertragen aus Warschau.

Warschau — Welle 1415

Freitag. 12,05: Wie vor. 15,20: Verschiedene Vorträge. 18: Konzert. 20,05: Vortrag. 20,30: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 6. September: 16.00: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16.30: Kammerkonzert. 17.30: Kinderzeitung. 18.00: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende“. 18.15: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Heimatkunde. 18.40: Abt. Volkskunde. 19.05: Für die Landwirtschaft. 19.05: Richard Strauß dirigiert eigene Werke. 20.05: Hans Bredow-Schule Abt. Staatskunde. 20.30: Uebertragung aus dem „Friebeberg“, Breslau: Volkstümliches Konzert. 22.10: Die Abendberichte. 22.35: Abt. Handelslehre.

Versammlungskalender

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 5. September: Spiel im Freien.

Freitag, den 6. September: Monatsversammlung, vorher Vorstandssitzung.

Sonntag, den 8. September: Teilnahme am Stiftungsfest in Beuthen.

Mitgliederversammlung des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter.

Domb. Am Sonntag, den 8. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, im Hüttengasthaus. Referent zur Stelle.

Michalkowitz. Am Sonntag, den 8. September, nachmittags 3 Uhr, im bekannten Lokal. Referent erscheint zur Stelle.

Königshütte. Am Sonntag, den 8. September, vormittags 9½ Uhr, im Volkshaus. Referent zur Stelle.

Königshütte. (Achtung, Volkschor). Am Donnerstag, den 12. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet unsere Monatsversammlung statt. Es ist Pflicht aller Mitglieder, an derselben teilzunehmen, da die Tagesordnung eine sehr wichtige ist.

Janow-Nickischschacht. Am Sonntag, den 8. September, vormittags 10 Uhr, findet beim Herrn Kotyrba in Janow, eine Mitgliederversammlung statt. Wegen der Stellungnahme zu den Betriebsratswahlen auf Gieschegruben, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Emanuelssegen. Sonntag, den 8. September, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal Kukofka eine Versammlung statt, zu welcher alle Kameraden herzlichst eingeladen werden.

Achtung, Freidenker.

Am Sonntag, den 8. September, nachmittags 2 Uhr, findet im Zentralhotel in Kattowitz eine außerordentliche Gesamtmitgliederversammlung statt. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, zu erscheinen, da in der Feuerbestattung Aenderungen von einschneidender Bedeutung eingetreten sind. Außerdem stehen auf der Tagesordnung noch andere sehr wichtige Punkte. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Der Hauptvorstand.

Hohenlohehütte. (D. S. A. P. u. Verband der Bergarbeiter.) Sonntag, den 8. September, vormittags 9½ Uhr, findet in Hohenlohehütte, im Lokal des Herrn Bury (Hüttengasthaus), die fällige Versammlung der Partei und Gewerkschaft statt. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht. Referent: Gen. Nietsch.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 6. September, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses, an der ul. 3-go Maja, eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. (Achtung! Kinderfreunde.) Sonntag, den 8. September, nachmitags 5 Uhr, Versammlung im Büfettzimmer. Freundschaft.